

Ein Hauch von Untergang

Geschichten und Erzählungen aus Dunklen Zeiten



Das Schwarze Auge

Unterstützen Sie Ihren Verlag, kauf die Werke auch!



Das Schwarze Auge

Ein Hauch von Untergang

Geschichten und Erzählungen aus Dunklen Zeiten

Redaktion

Elias Moussa

Autoren

Muna Bering, Franz Janson, Michael Masberg,
Albin Rentenberger, Chewie Unteregger, Stefan Unteregger,
Eike Wendland und Anton Weste



[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



Impressum

Umschlaggestaltung, Graphische Konzeption und Satz

Ralf Berszuck

Produktion

Mario Truant

Lektorat

Gero Ebling, Chris Gosse, Uli Lindner

Boxredaktion

Uli Lindner

Gesamtredaktion

Thomas Römer

Illustrationen und Coverbild

Tristan Denecke



Inhalt der Box:

Buch 1: Schatten über Bosparan

Buch 2: Im Bann des Diamanten

Buch 3: Ordnung ins Chaos

Buch 4: Helden der Geschichte

Buch 5: Ein Hauch von Untergang

Karte 1: Zwei große antike Weltkarten

Karte 2: Bosparan / Khunchom, Elem

Karte 3: Bey-el-Unukh, Yol-Fassar / Havena, Gareth

Copyright © 2010 by Significant GbR für die Marke

DAS SCHWARZE AUGE in Wort und Bild

by Alpers, Fuchs, Kramer, Neigel für die Inhalte. Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck, auch auszugsweise, oder Verarbeitung und

Verbreitung des Werkes in jedweder Form,

insbesondere zu Zwecken der Vervielfältigung auf photomechanischem

oder ähnlichem Wege nur mit schriftlicher Genehmigung

von Ulisses Spiele GmbH, Waldems.

Printed in Poland 2010

ISBN 978-3-940424-69-3

Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!



Inhalt



Elegische Preisung des Fran-Horas

7

Im Herzen Eilems

9

Die Prüfung des Brazoragh

19

Malugin

25

Genau nach Plan

33

Aus den Schatten

41

Aus den Briefen des
Centurio Rubellus Forsidius

49

Der Unsterbliche

55

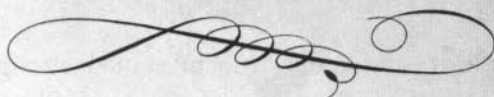


Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!



Elegische Preisung des Fran-Horas

von Stefan Unteregger



Kriegsherr in strahlender Wehr, Dein Zorn ließ die Feinde erbeben!
Wohlstand und Ordnung gedieh'n, wo sich Dein Banner erhob.
Wenn Du befahlst, marschierte die mächtigste Streitmacht auf Deren,
Brachte den Völkern der Welt Bosparans edle Kultur.

Dein war der Sieg, wo immer des Reiches Legionen auch kämpften:
Schnell lag der Gegner im Staub, Sklave zu sein, war sein Los.
Selbst seine Götter entrisstest Du, Horas, den steinernen Hallen,
Führtest sie heim im Triumph, machtlos in Ketten gelegt.

Um Deiner Weisheit Geschenk mit Reich und Völkern zu teilen,
Sprach Dein erhabener Mund Worte voll Klugheit und Kraft.
Emsige Schreiber bewahrten den Schatz Deiner Rede für immer,
Rat für die Zeiten der Not, Lichtstrahl in finsterner Nacht!

Herrscher, Dein Weitblick veränderte planend das Antlitz der Länder:
Dort, wo nur Wildnis einst war, stolz nun Veratia steht.
Straßen verbanden die Städte, die treu Deiner Herrschaft sich fügten,
Trugen Dein machtvolles Wort in jeden Winkel der Welt.

Auch die Gelehrsamkeit förderte, Horas, Dein segnendes Wirken!
Dein Pentagrammaton ist Wiege von Wissen und Macht.
Forscher entsandtest Du weit in die Ferne, zu suchen nach Wahrheit,
Selbst der verborgenste Ort gab sein Geheimnis Dir preis.

Niemandes Zaubermacht ist mit der Deinen, O Horas, vergleichbar!
Seht, wie der Zirkel der Sechs sich Deinem Wort unterwarf.
Doch auch der Bote der Siebten gehorchte dem Göttlichen Willen,
Demütig kauern, gebannt, zu Deinen Füßen im Kreis.



Sitten aus uralter Zeit, Gebräuche der magischen Künste,
Treu nach der Götter Gebot, formtest Du ehern zu Recht.
Ordnetest Handel und Handwerk, gewährtest auch Schutz und Gedeihen,
Dass jede fleißige Hand mehrte den Reichtum des Reichs.

Gnädig, gerecht und voll Güte, vermochtest doch streng Du zu strafen:
Der, den Dein Urteilsspruch traf, darbt' als Sklave fortan.
War es Dein Wille, so war auch der Tod für ihn keine Erlösung:
Ewig zur Knechtschaft verdammt selbst noch sein bleiches Gebein.

Heilige Furcht erweckte Dein Name in dem, der gefrevelt.
Zitternd das Volk lag im Staub, wenn Deinen Schritt es vernahm.
Recht und Ordnung regierten, da niemand es wagte, zu schmähen,
Horas, Dein göttliches Recht und Deinen Willen im Reich!

Nie sollt' Dein heiliger Leib in kaltem Marmorstein ruhen,
Wie es des Sterblichen Los, wenn einst der Tod ihn ereilt.
Du stiegst empor in den Himmel, zum lichten Palast Deiner Ahnen,
Dass Du in Ewigkeit wachst, Göttlicher, über Dein Volk!

Doch, O Horas, die Zeit lässt Menschen zu schnell nur vergessen!
Siehe, es leidet das Reich, seit Du es nicht mehr beschützt.
An den Grenzen droht Aufstand, es sammeln sich finst're Gestalten,
Und auch im Inn'ren regier'n Schwäche und niederes Tun!

Bosparans Jugend, sie suhlt sich im Schlamm mit Schweinen und Affen,
Nun, da die strafende Hand züchtigend nicht mehr sie trifft.
Ordnung und Recht sind verloren, der Künste Schaffen vergangen,
Goldene Mauern von einst bröckeln zu stinkendem Staub.

Höre mein Fleh'n, O Horas, und lasse Dein Reich nicht zerfallen!
Kehre als Herrscher zurück von Deinem Throne im Licht.
Bringe die Ordnung, die Furcht, die Dein Name so trefflich verbreitet
Gleich einem flammenden Schwert zu Deinen Völkern zurück!

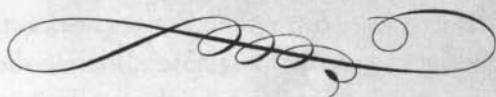


[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



Im Herzen Elems

von Muna Bering



Cuslicum, 2. Tag der Nona Quatra des Serens im Jahr 1285 nach Horas' Erscheinen

(...) Den Hohen Mächten sei Dank, Domina Lucia hat uns angeheuert! Aber wie hätte die ehrenwerte Comita sich auch gegen uns entscheiden können, nachdem ich ihr in derart überzeugenden Worten sowohl die meinigen als auch die vielen Qualitäten meiner Gefährten geschildert hatte? (...) meine durchaus nennenswerte Heilkunst und Ethanas astrale Kräfte, nicht zu vergessen Gerissenheit und Heimlichkeit, beides trefflich vereint in unserem stillen Pavos. Und dazu Ftaihif und Nime, die noch im Halbschlaf todbringend mit ihren Klingen umzugehen wissen (...).

Elem, 4. Tag der Nona Secunda des Dilucens im Jahr 1286 nach Horas' Erscheinen

(...) wir sind in die Falle gegangen! Hätten wir diesem Schurken Achnan doch nur mehr Arg entgegengebracht! Ftaihif hatte von Anfang an Recht.

Folgendes hat sich ereignet seit meinem letzten Eintrag: Trotz intensiver Suche blieb Domina Lucia, die wir über den Sinus ascionis, das Mare meridianum und das Mare elemium bis in den hiesigen Hafen begleitet hatten, verschwunden. Nachfragen bei ihren elemitischen Handelspartnern brachten uns nichts als dreiste Lügen und sogar Drohungen ein. Selbst die Besatzung (...)

Inmitten dieser Wirren – genauer: vor einer halben None – geschah es dann, dass ein gewisser Nezahet al-Achnan uns in seinen Palast lud. Achnan erwies sich als kleiner, runder, glatzköpfiger Mann, edel gewandt, mit dünnen Armen und Beinen und wässrigen Augen. Er hätte uns ein Geschäft vorzuschlagen – wie er auf uns aufmerksam geworden sei, täte nichts zur Sache. Ob wir etwas für ihn entwenden könnten, eine Sammlung wertvoller Pergamente? Als Gegenleistung würde er uns mit Mitteln und Beziehungen ausstatten, die uns die Heimreise ermöglichen würden.

Da nach Comita Lucias Verschwinden die Frage unserer Heimfahrt tatsächlich unsere drückendste Sorge war, gingen wir auf den Handel ein. Allein Ftaihif äußerte Bedenken (...)

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



(...) Der Einbruch in das prunkvolle Anwesen des fremden Kophta, eines dieser elemischen Magier, erwies sich, unseren Erwartungen gemäß, als schwierig. Der Weg bis in die Schatzkammer (...) mit gefährlichen Fallen. Lebende Steinstatuen und grässliche Wachdaimoniden stellten sich uns in den Weg (...) doch trotz dieses finstersten Zauberwerks erfolgreich. Ehe wir unsere Beute aushändigten, warf Ethana einen Blick in die vergilbten Pergamente und zeigte sich darob verstört; die Schrift offenbare Einblicke in die astralen Künste mächtiger Kophtanim. Krude kristallomantische Praktiken würden darin beschrieben, die Macht des Blutes beschworen, fremdartigen Wesenheiten gehuldigt – mit einem gleichermaßen ehrgeizigen wie in meinen Augen widerwärtigen Ziel: der Erschaffung von Mischwesen, Chimären! – die lebenden Totgeburten Calinarius', des irrsinnigen Bruders der ewigen Mutter Tzaia! (...)

(...) nahmen die Einladung an. Das Essen erwies sich als Festmahl, köstlich und im wahrsten Wortsinn berauschend. Als wir wieder zu uns kamen, in diesen Gemächern, die Achnan uns als Gefängnis auserkoren hat, – auf weichen Lagern, in Seide gekleidet –, war es bereits Morgen. Unsere Schädel dröhnten. Man hatte uns unserer Klingen sowie Ethanas Stab entledigt. Um Handgelenke und Hals der Maga waren schwere eiserne Reife geschlagen.

Ftaihif tobte – und wer kann es ihm verdenken? Der ehemalige Gladiator, der sich einst seine Freiheit erkämpfte, wütete wie ein gewaltiges Tier, brüllend, die dicken Muskeln zum Zerreißen gespannt (...)

(...) und Achnan, in Begleitung zweier Leibwächter – da war Ftaihif, Mutter Tzaia sei Dank, noch benommen. Ethana, Nime, Pavos und ich äußerten zornige Empörung und verlangten unsere sofortige Freilassung. Unser Entführer jedoch zeigte sich ungerührt. Wir dürften uns *bitte nicht* als Gefangene fühlen, sondern als seine *Gäste*. Im Übrigen wolle er uns *zu unserer eigenen Sicherheit* noch eine kleine Weile bei sich wissen – denn jener, den wir bestohlen hätten, ließe bereits in der Stadt nach uns suchen. Des Weiteren sei er selbst, Nezahet al-Achnan, höchst beeindruckt von unseren Fähigkeiten und (...)

(...) Es mangelt uns an nichts. Sklaven bringen uns täglich Speisen, Wein und Wasser. Zu unseren Gemächern gehören ein Badebecken und ein Rauchsalon. Es ist uns sogar gestattet, uns innerhalb der Palastanlage frei zu bewegen, allerdings nur in Begleitung von Wächtern – stumme Riesen, die uns trotz ihrer beachtlichen Leibesmasse lautlos wie Schatten folgen.

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



Ich schreibe diese Zeilen an einem Pult mit Blick aus einem schmalen Fenster. Wir sind in einem Turm untergebracht, und unter mir erstreckt sich Achnans kolossales Anwesen – labyrinthisch verschachtelte Gebäude, dazwischen grüne Gärten –, flirrend und strahlend in feuchter Hitze. Und weit dahinter, uns umschließend, hinter Außenmauern, die selbst unser findiger Pavos noch nicht hat ausmachen können, blendet das Herz dieser verderbten Stadt: prunkvolle Tempel, goldene Zikkurate, silberne Kuppeln, lilienweiße Villen, das alles funkelnd von Glas und Edelsteinen und träge umflossen vom grüngelben Band des Szinto. Mich schaudert, wenn (...) denn über dieser Pracht liegt eine gärende Dunstglocke aus Schweiß und Fäulnis. Die filigranen Bogenbrücken biegen sich (...), und über marmorne Tempelschwellen rinnt dunkles Blut auf goldene Pflastersteine (...)

(...) in der Ferne, am Ende von Szinto und Götzenstraße, weit hinter Elems Hafen und dem dunklen, schmutzigen Ring der elenden Außenviertel (...), glitzert das Mare elemium unter einem klaren, unendlichen Himmel. Weiße Punkte leuchten darin wie Irrlichter, angeblich die krötengestaltigen Herren von Waiad auf ihren Unterwassergaleeren. (...)

Elem, 7. Tag der Nona Secunda des Dilucens im Jahr 1286 nach Horas' Erscheinen
Achnan ließ mich rufen und führte mir einige kranke Sklaven vor, die zu behandeln er mich bat. Empört fragte ich ihn (...) er antwortete: "Weigert Ihr Euch, werter Ciberius, dann sei es so. *Mir* schadet Ihr damit am wenigsten. Sterben diese Tiere, kaufe ich mir neue. (...) tut, um was ich Euch bitte, desto rascher werdet Ihr in Eure Heimat segeln."

Später

(...) Nime und Ftaihif gebeten, ihre sinnlosen Handgemenge mit den Wachen aufzugeben, ehe man sie noch in Ketten legt (...) schimpfte mich einen verkopften Feigling, einen Schwächling. Er, Ftaihif ibn Fajim al-Ankhra, *wolle* mit einem rädigen Bastard wie Achnan gar nicht verhandeln, ganz davon abgesehen (...)

Elem, 8. Tag der Nona Secunda des Dilucens im Jahr 1286 nach Horas' Erscheinen
Ethana und ich sind heute auf einen Garten gestoßen, dessen wundersame Schrecken mich noch immer zittern machen.

Ihr Mächte! Dass so etwas unter Eurem Antlitz wandeln darf!

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



Anfangs spazierten wir arglos, deuchten uns in einem der zahllosen Gärten des Palastes, obgleich dieser außerordentlich großzügig angelegt war. Leuchtende Blumenbänke fassten helle Kiessteinwege ein, Muskatbäume und Palmen spendeten tanzende Schatten. (...)

An einem von Hibiskus umwölkten Teich rasteten wir. Unsere Bewacher verharnten in höflicher Distanz. (...) leises Lachen, die Wärme, der Blütenduft, das Spiel von Sonne und Wasser ... (darf ich es sagen?) beinah war mir wohl, beinah friedlich zumute, trotz unserer misslichen Lage – bis Ethana plötzlich zusammenfuhr und zitternd auf den Teich zu unseren Füßen deutete. Und da sah ich es auch: In dessen ewigem Zwielflicht schwebten schillernde, purpurne Fische – Fische, die zitrusgelbe Federschweife hinter sich herzogen und aus deren Flanken Flügel sprossen. Zwischen ihren glotzenden Fischaugen öffneten und schlossen sich unentwegt goldene Schnäbel.

(...) als habe sich ein Schleier von meinen Augen gehoben: Die milchigen, das Grün des Teichs sprengelnden Seerosen wuchsen aus den Rücken zarthäutiger, lichtblauer Frösche. Durch die Lüfte taumelten glühend bunte Kreaturen, halb Orchidee, halb Falter. Zwischen den hellroten Schmetterlingsblüten eines Korallenbaums lugte schnatternd das gesprenkelte Pelzgesicht einer Echse hervor.

(...) wie im Traum, bis zum Abend. (...) im Halbschatten trippelten Schwäne auf anmutigen Gazellenbeinen, gewundene Hörner entsprossen ihren Häuption. Hinter Silberstäben unter Purpurfarnen lauerte ein meliertes Ross mit Bernsteinaugen und Reißzähnen (...). In einer tiefen Grube döste ein riesiges, borstiges Krokodil, das entsetzliche Maul mit Dornen gespickt. (...) im verblassenden Licht wimmelten ekle Mischwesen aus Ratte und Skorpion hervor, und faustgroße Spinnen mit ledernen Schwingen ergossen sich in die Dämmerung, in der sie schmatzend nach Insekten schnappten. (...) Oh Herrin Tzaia, diese Stadt kennt kein Maß mehr, sie schaffen Unleben nicht mal aus einem bestimmten Ziel heraus, sie tun es nur, weil sie es *können*!

(...) ein Grauen, welch ein Wahnsinn! Nezahet al-Achnans "Kunst" ist schreiender Frevel wider die göttliche Ordnung Mutter Tzaias und ihres milden Sohnes Bezorus! Und doch, diese unwirklichen Geschöpfe – halb Traum, halb Alldruck, wie aus Märchen, wie aus fiebrigem Wahn und (...)

(...) mir zittern die Finger beim Anblick des nächtlichen Elems dort drunten, wenn ich mit kaltem Grauen denke daran, dass Achnans Chi-

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



märengarten lange, *lange* nicht der einzige in dieser Stadt ist! (...) krauchen, krabbeln und gleiten *gerade jetzt*, da ich hier sitze und schreibe, keckernd, wispernd, schabend, fauchend, *ungezählt*, durch die drückende Finsternis? (...)

(...) die wirre Vorstellung bemächtigt sich meiner, ein Sphärenriss klaffe durch Elem; dieser goldene Moloch sei auf unvorstellbare Art der Wirklichkeit entrückt und ich selbst schon nicht mehr Teil der wachen Welt, nach der ich mich sehne.

Elem, 9. Tag der Nona Secunda des Dilucens im Jahr 1286 nach Horas' Erscheinen

Ich bin davon überzeugt, dass Achnan uns Rauschmittel verabreicht. Diese zunehmende, nervöse Gier, mit der wir mittlerweile der nächsten Mahlzeit entgegenfiebern, kann kein gewöhnlicher Hunger oder Durst sein, und diese lähmende, zuweilen gar euphorische Trägheit, die sich nach jeder Speisung einstellt, ist sehr viel mehr als satte Müdigkeit. Dazu die Kopfschmerzen, Sinnestrübungen und wirren Träume. Letzte Nacht war mir, als liege ich über und über bedeckt mit jenen grässlichen geflügelten Spinnen. Ich *fühlte* ihre haarigen Beine auf meiner Haut, *hörte* ihre harten Körper sich wispernd aneinander reiben (...)

Wir fasten seit gestern – werden dies aber nicht lange tun müssen: Pavos hat endlich einen Weg bis an eine Außenmauer gefunden! Ftaihif und Nime schmieden Fluchtpläne (...).

Elem, Anfang Messisa im Jahr 1286 nach Horas' Erscheinen

Unser törichte Fluchtversuch ist gescheitert. Er hat Pavos das Leben gekostet. Ich selbst wurde schwer verwundet. Viele Tage lang lag ich halb besinnungslos im Wundfieber. Ethana und einige von Achnan zur Verfügung gestellte Sklaven umsorgten mich. (...)

Ftaihif ist fort. Er verschwand in der Nacht nach unserer misslungenen Flucht. Ich nehme an, unser "Gastgeber" wird in ihm den Unruhestifter unter uns erkannt haben. Mögen die Götter geben, dass er ihm ein rasches Ende bereitet hat!

Es gäbe noch einiges zu berichten, aber für heute muss ich schließen. Meine Hände zittern, und meine heilenden Wunden jucken und pochen so unerträglich, dass ich sie am liebsten wieder aufreißen, meine Finger ins rohe Fleisch hineinkrallen würde. (...) werde um Schmerzwein bitten. Anders finde ich keinen Schlaf.

Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!



Elem, Messisa 1286 nach Horas' Erscheinen

Es ist spät. Am schwarzen Himmel hängt die nächtliche Sichel. Ich komme nicht zur Ruhe, weil Nime wieder rastlos schläft, versunken in wirren, rauschhaften Träumen und den Abgründen ihrer Seele. Sie lässt sich nicht wecken. Neben ihrem Bett fand ich einen Becher, in dem noch ein Rest jenes milchigen, nach Lakritze duftenden Saftes klebte, den sie trinkt, seit sie für Achnan arbeitet – seit sie in manchen Nächten an der Spitze einiger Söldner in der Stadt Jagd auf “Material” für Achnans chimärologische Experimente macht – Ob er sie zwingt oder ob sie nur endlich wieder eine Klinge führen wollte, vermag ich nicht zu sagen (...) kaum noch, weicht uns aus – aus Scham? Aus Verachtung?

“Im Nest werden wir immer fündig, Fadim”, höre ich sie nebenan murmeln, seufzen, wimmern. “Dieses ekle Gewirr – faulige Hütten, Sumpflöcher, finstere Tunnel, kalte Augen starren reglos aus Dunkelheit! ... schuppige Glieder verschwinden rassend in den Schatten, horch! ein Schnappen, ein Knacken ... kommt näher – wer hier verloren geht, wird nie mehr gesucht. – Fadim! Der Junge dort ist unser Köder (...) Maden und Schimmel auf seinem aufgeblähten Leib ... er atmet noch ... im fragenden Blick das leuchtende Spiegelbild der fernen inneren Stadt – Fadim, der Maru! Rasch, das Netz!”

Sie fangen ihre Opfer lebend. Echsen, auch Menschen. Sie bringen sie in die Gewölbe tief unter (...)

Meine Gedanken verwirren sich (...)

Elem, Ende Messisa (?) 1286 nach Horas Erscheinen

Habe wieder begonnen, kranke Sklaven zu pflegen. Einer sinnvollen Beschäftigung nachzugehen, hilft mir, den Gebrauch der Wasserpfeife einzuschränken. *Cheriacha* nennen die Sklavinnen kichernd die grauen Bröckchen, die sie mir in das Pfeifenkraut mischen (...)

Ethana geht Achnan selbst in seinem Labor unter dem Palast zur Hand (...) Sie spricht wenig darüber. Er habe ihr gedroht, mich zu töten (...) nutze ihre astralen Kräfte, um seine eigenen zu verstärken. Er nutze auch Kristalle, Knochen und Blut, tierische und menschliche Opfer. “Seine Praktiken sind grotesk, abstoßend, mir vollkommen fremd. Er betet zu Scheußlichkeiten, zu Götzen der Geschuppten – und sie geben ihm *Macht*, Ciberius! Unvorstellbare Macht!” (...)

Zurzeit entwickle er ... *etwas* für die Truppen des Großsultans, eine Kreatur, deren Anblick allein feindliche Reihen in die Flucht schlagen soll. Ich bete zu den Göttern, dass Ethana sie niemals wird sehen müssen.

Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!



Elem, 1286 nach Horas

Nime ist tot. Schrieb ich das bereits? Eines Morgens trieb sie im kalten Badebecken, umflort von ihrem blonden Haar, ein Lächeln und den Duft von Lakritz auf den Lippen –

Ihr Tod rüttelte Ethana und mich für eine kurze Weile auf, erinnere ich mich. Wir verweigerten Speisen, Wasser, Rauschkraut (...) tranken unseren Urin, und ich stahl meinen Kranken Essen. Ethana nahm Organe von Opfertieren, die wir, würgend, roh verschlangen. Einmal brachte sie auch ein Messer (...)

(...) längst wieder aufgegeben. Ich ertrage es nicht mehr, wach zu sein! (...) Hilflosigkeit, Scham und eine endlose Sehnsucht nach Freiheit, Heimat und meinen toten Gefährten. Allein der Rausch befreit mich von dieser Qual, schenkt mir Frieden (...)

Morgen Abend findet hier im Palast ein Fest statt. Achnan brachte uns vorhin edle Kleider und teilte uns mit, dass wir als seine "Ehrengäste" daran teilnehmen würden.

O ihr Götter, was ist gestern Nacht – *war* es gestern Nacht? *vorgestern* Nacht? – geschehen?! Was ist Ethana zugestoßen, dass sie so –?

Ich erinnere mich nicht! Mein pochender Schädel offenbart nichts als einen verschwommenen Bilderreigen (...)

Zu Beginn der Feier waren wir noch zusammen. Unsicher wie Kinder irrten wir durch die gedrängt belebten Festsäle. Zuckende Flammen spiegelten sich tausendfach auf Marmor, Mohagoni und Silber, in Glas und Wasserfontänen. Verschleierte Körper wirbelten zu kraftvoller Musik durch süße, schwere Rauchschwaden. (...) auch Geschuppte unter den Gästen: Achaz, krötengesichtige Krakonier und zu meinem Entsetzen sogar eine Wüt-Echse! (...) aromatisch gewürzte Fleisch- und Fischgerichte, zu denen feingliedrige Sklavinnen und Sklaven Wein, Obst und kandierte Blütenblätter reichten. Eine Gruppe Krakonier vergnügte sich unter Palmwedeln in einem großen, runden Wasserbecken – (*der schatten einer erinnerung: eine der kröten zieht einen zappelnden sklavenjungen wollüstig zu sich und – O Götter, nein! Nein!*)

Wann habe ich Ethana verloren?

Einmal unterhielt ich mich länger mit einem anderen Gast, das weiß ich noch, einem Kophta mit Namen Khaiz. Er stellte mir starr lächelnd viele wirre Fragen und bot mir von seiner Wasserpfeife an. Ich bin mir sicher, dass

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



Ethana zu diesem Zeitpunkt nicht mehr bei mir war. Und danach – verschwimmt alles endgültig. Was bleibt, sind verstörende Fragmente unaussprechlicher Obszönitäten, von denen ich weder sagen kann noch will, was Wirklichkeit und was Halluzination war –

– wogende verschlungene keuchende körper wo immer die berauschten schwaden sich lüften ein marus wühlt sich wohligh durch dutzende leiber zerrissener sklaven wesen halb krebs halb mensch krabbeln sirrend wände hoch vor einer monströsen fangarmigen götzenstatue fließt opferblut in (...) ekstatischer chor ssrzzt'kul! ssrzzt'kul! gal'k'zuull dahinter unentwegt murmeln wispern wie leise brandung sz'yss' sar tochter h'szints sohn amazeroths verschleierte (...) wird euch gefallen ciberius kommt das becken der krakonier ist rot gefärbt sie drängen sich alle um etwas in ihrer mitte ein bereifter arm greift ins leere schreie –

Nein, nicht mehr, bitte nicht mehr. Ich *will* mich nicht erinnern

Später

Ihr Zustand ist unverändert. Nackt kauert sie auf ihrem Lager, stumm, ihr Blick der einer Toten. Rücken, Hals und Schenkel sind zerkratzt, vielleicht zerbissen. (...) nicht an sie heran, um sie zu versorgen. Sie gebärdet sich wie toll, wenn ich mich ihr nähere.

Ich habe selbst einige Blessuren mitgenommen, wie es scheint. Nichts Ernstes: Druckstellen, mehrere kleine (...) warum Blut unter meinen Fingernägeln klebt –

Mein Kopf dröhnt.

Ich würde *morden* für eine Prise Cheriacha.

Elem, 1286? Horas

Ich ertrage es nicht länger, *kann* es nicht mehr hinnehmen. Was er aus mir gemacht hat. Aus uns. Meine Gefährten, alle tot –

Ich habe das von Ethana entwendete Messer wieder gefunden. Die Wachen sollten kein Problem sein, von mir erwarten sie nicht (...) kenne die Treppe hinunter in sein Labor.

(...) Rache, und wenn es die letzte Tat meines Lebens ist.



Gal'k'zuull! Lob as'Sefaloth! Ssrzst'ku, Ssrzst'ku!

Ich sah sie! *Ich sah SIE!* Schnappend und stampfend entstieg die Gepanzerte Schnitterin, Stieläugige Zerteilerin Des Lebenden Fleisches, den flackern-den Schatten und dem dampfendem Blut unzähliger Opferkehlen. Achnan erwartete SIE aufrecht, mit ausgebreiteten Armen, IHR mit kreischendem Singsang huldigend (...). *Ssrzst'ku, h'tkar! H'tkar!* (...) mit IHRER Macht brachte er endlich seine jüngste, seine grässlichste Kreatur hervor, die

der unterleib eines riesigen marus mit peitschendem schwanz –

als sie sich aus dem Dunkel schälte

aus dessen seiten lange, trommelnde krabbenbeine sprießen –

mir einen würgenden Schrei des Entsetzens entlockte

der rumpf aber –

(...) brennende Blicke flogen herauf zu mir, taumelnd ließ ich die Ba-lustrade (...)

der horngepanzerte rumpf aber, dem außer zwei muskulösen menschlichen ar-men auch schartige scherenhände entwachsen – und der kopf! das gesicht! – sind die eines Menschen – eines Mannes – Ftaihifs! –

Achnans dröhnendes Lachen begleitete meine panische Flucht.

WARUM dulden Mutter Tzaia, Berzorus und alle Hohen Mächte, dass solch frevlerische Unsagbarkeiten hier auf Dere geschehen?! WIE KANN ES SEIN, dass dieser Palast, diese Brutstätte des schwärzesten Bösen, diese ganze verderbte Stadt (...)

Sind sie so schwach?







Die Prüfung des Brazoragh

von Albin Rentenberger



Der wütende Stier holte mit seinen gewaltigen Hörnern aus, bereit zum Stoß. Im letzten Augenblick gelang es Nargazz Blutfaust, sich rechtzeitig auf die Seite zu werfen, um nicht auf blutige Weise aufgespießt zu werden. Trotz seiner schweren Rüstung erhob sich der oberste Orkhäuptling behände vom Boden und fletschte seine Hauer. Das rote Monstrum senkte sein Haupt ein weiteres Mal, scharrte mit den Hufen und schnaubte wütend.

Von seinem sicheren Versteck aus beobachtete Kheharrai Takai, aufstrebender Tairach-Schamane der Ghorinchai, wie sein Häuptling seinen wohl größten Kampf ausfocht. Der mysteriöse Stier war wie ein roter Blitz aus dem knorrigen Wald herausgebrochen, wobei weder Baum noch Ork ihn aufhalten konnten. Schnurstracks war er auf Nargazz zugestürmt und hatte auf dem Weg mehrere todesmutige Leibwächter, die sich der Gefahr stellen wollten, in den Erdboden gestampft. Doch Blutfaust hatte nur eine Sekunde gezögert, bevor er die heilige Keule Xarvlesh gezogen und sich der Herausforderung gestellt hatte. Wieder und wieder waren die beiden Kontrahenten aufeinander geprallt, doch keinem war es gelungen, einen entscheidenden Vorteil aus dem Zweikampf zu ziehen. Takai und die anwesenden Orkkrieger standen wie kleine Kinder um das Geschehen, die Augen vor Schrecken und Ehrfurcht weit geöffnet. Keiner wagte in dieses Kräftemessen einzugreifen, denn sie spürten den Hauch des göttlichen Stieres – sie fühlten instinktiv, dass hier ein Kampf ausgefochten wurde, dessen Tragweite weit jenseits ihres Horizonts zu erahnen war.



Nargazz Blutfaust tänzelte nun vor dem riesenhaften Stier herum, wobei er seine Keule immer wieder spielerisch hin- und herschwang. Takai spürte die viel gerühmte Kampfeslust seines Herrn und wusste um seine Gefährlichkeit in diesem Zustand. Der Blutdurst, der den einzelnen Orkkrieger aus der Steppe bis an die Spitze des größten aller Heere geführt hatte, war endgültig wieder erwacht.

Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!



Urpötzlich stürmte der Stier los, doch anstatt dem Tier diesmal auszuweichen, setzte Nargazz seinerseits zu einem Sturmlauf an. Die Zeit schien still zu stehen, als der Orkkrieger sich vom Boden abstieß, Xarvlesh zum Hieb erhob. Takai hielt den Atem an. Tairachs heilige Keule, die Nargazz unter großen Schmerzen errungen hatte, blitzte im Mondlicht kurz auf und prallte mit einem Krachen auf das Haupt des Stiers.

Die Erde bebte, Takai wurde von einem rötlichen Blitz geblendet und warf sich ehrfürchtig zu Boden. Als er nach Augenblicken der Furcht den Blick vorsichtig wieder hob, sah er seinen Häuptling aufrecht und stolz vor dem liegenden Stier stehen. Schwach hob sich der Brustkorb des Tiers, der Schädel war von einer gewaltigen Wunde gezeichnet. Doch es war noch am Leben! Mit letzter Kraft versuchte der Stier sich noch einmal auf die Beine zu stellen, nur um sofort wieder nach vorne einzusacken. Takai konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, dass dieser Stier, das heilige Tier des Brazoragh seine Demut vor Nargazz der Blutfaust bekunden wollte. Eine seltsame Stille breitete sich aus, die erwartungsschwangere Luft erschwerte Takai das Atmen. Er spürte – ja er wusste, die nächsten Momente würden allesentscheidend sein.

Nargazz Blutfaust, oberster Heerführer der Orks, hob seine rechte, gepanzerte Faust gen Himmel und schmetterte seinem Feind einen Triumphschrei entgegen. Doch anstatt die Niederlage seines Gegners zu akzeptieren und den Triumph auszukosten, ließ er seine Faust herabsausen, immer und immer wieder. Der Blutdurst des Herrn der Orks kannte keine Grenzen.

Die Bewegungen des Stiers erlahmten und als Nargazz schließlich nur noch auf Knochenstücke einschlug, wo sich einst der Schädel des Stiers befand, da war jegliches Leben aus dem Leib des Tiers gewichen. Er hatte den Kampf gegen den Gesandten des wilden Brazoragh gewonnen! Trotzdem sträubte sich etwas in Takai, sich dem Siegeschrei seines Häuptlings anzuschließen und auch die umstehenden Okwach zeigten sich verunsichert. Der spürbare göttliche Hauch der das blutige Duell begleitet hatte, war verschwunden und hinterließ eine enttäuschende Leere.

»Ich habe gesiegt! Ich bin der Krieger Brazoraghs, Herr des Krieges! Ich bin der Streiter Tairachs, Herrscher des Todes! Ich bin der Aikar Brazoragh, Gottgesandter!« brüllte Nargazz herausfordernd in die Nacht hinein und nun endlich fielen seine Krieger in seinen Siegestaumel mit ein, dem sich auch Takai nicht entziehen konnte.

Gerade wollte er sich der feiernden Horde anschließen, als sein Blick auf die einsame Gestalt auf einer nahen Hügelkuppe fiel: Assai Riak Burchai,

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



der oberste Tairach-Schamane und Mentor Nargazz'. Takai konnte seinen Gesichtsausdruck auf die Distanz zwar nicht erkennen, doch als sich die Gestalt plötzlich abwandte und in die Nacht verschwand, erahnte Takai, dass der machtvollste Schamane mit seinem Zögling nicht zufrieden war. Takai schauderte.



Die kalten Gemäuer des Tempels der Glatthäute warfen das Gegrünze der feiernden Orkkrieger dumpf zurück. Dort wo früher die schwächlichen Menschen sich vor ihren Götzen im Staub wälzten, wurden nun Hammel über Feuer gebraten; einige der Ghorinchai-Krieger saßen auf der zerborstenen Statue eines einst prachtvollen Raben während sie dem erbeuteten Gebräuteten ausgiebig zusprachen und die Gefangenen marterten, deren Schreie selbst in den Ruinen der Häuser außerhalb zu hören sein mussten.

Die Stadt des Glatthaut-Häuptlings war gefallen, seine Krieger getötet oder gefangen, ihre Häuser geplündert und ihre Bewohner versklavt. Ein weiterer großartiger Sieg.

Kheharrai Takai lächelte, als er den Dolch aus dem leblosen Körper der unseligen Glatthaut zog, die er als Opfergabe für den blutsaufenden Geisterhäuptling auserkoren hatte. Die Stadt der Menschlinge war keine Herausforderung für den obersten Herrn der Orks und seine Khurkach gewesen, ganz zu schweigen von ihrem lächerlichen Anführer, dessen aufgespießter, blutverschmierter Kopf am Fuße des Thrones lag. Seinem Kopf würde nicht die Ehre zu Teil werden, am Gürtel des Häuptlings der Häuptlinge zu baumeln, wo er die Gesellschaft der stärksten Feinde Nargazz' hätte genießen können.

»Alles lief nach Plan«, gratulierte sich Takai, während er gedankenverloren mit seinen blutigen Fingern über die Kupferscheibe um seinen Hals strich. Seit er zum ersten Tairach-Priester des 'Königs des Nortreisches' aufgestiegen war, hatten sie einen Sieg nach dem anderen errungen und nun lag nur noch ihre Festung, die die Blankschäute Veratia nannten, zwischen ihnen und dem endgültigen Triumph über die schwächlichen Glatthäute.

Takai hatte es weit gebracht, er war nun die rechte Hand des Aikar Brazoragh, des Auserwählten der Götter! Kein anderer Tairachi wagte es mehr, sich ihm in den Weg zu stellen – selbst der große Assai Riak Burchai war keine Gefahr mehr, seit dieser den Kriegszug verlassen und ins Orkland zu-

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



rückgekehrt war. Wie hatte Nargazz geflucht und gewütet und seinem einstigen Lehrmeister alle Geisterkrieger und Blutdiener Tairachs an den Hals gewünscht.

Takais schmieriges Lächeln erstarb auf seinen Lippen und mit ihm die Laute der feiernden Okwach, als das Portal des Tempels sich geräuschvoll öffnete und ein eiskalter Lufthauch die Nackenhaare des Tairachi zum Ersträuben brachte. Eine einzelne gebückte Gestalt betrat die monumentale Halle. Unruhiges Gemurmel breitete sich aus, als die Elitekrieger den Buckligen mit dem aschgrauen Pelz erkannten.

»Assai...« zischte Takai und spie auf den Boden aus, wie um einen widerlichen Geschmack im Mund loszuwerden.

Der ehemalige Lehrmeister Nargazz' und einstige oberste Tairach-Schamane marschierte trotz seines Alters schnellen Schrittes auf den knöchernen Thron des Aikars zu. Dieser erwartete seinen früheren Mentor scheinbar gelassen, doch Takai entging nicht die Anspannung, die auf seinem Häuptling lag. Seine Leibwächter, vier gigantische Minotauren, schienen die Unruhe ihres Herrn und Meisters ebenfalls zu spüren, denn sie schnaubten den Neuankömmling herausfordernd an und schabten mit ihren Hufen über den Steinboden.

»Sei begrüßt, Nargazz, den man die *Blutfaust* nennt!« unterbrach Assai Riak Burchai die Gedankengänge seines Nachfolgers mit seiner tiefen Stimme. »Ich bin zurückgekehrt.«

Der Aikar Brazoragh musterte den greisen Schamanen von seinem Thron herab, seine mächtige Keule Xarvlesh lag noch immer auf seinen Knien. Seine gewaltigen Muskeln spannten sich so, dass Takai glaubte, seine archaische Rüstung würde jeden Moment zerreißen. Aber es waren weder Kraft, noch Kampfeskunst, die Nargazz zum gefährlichsten Ork Aventuriens machte. Die Steppen der Schwarzpelze hatten in der Vergangenheit manch größeren und geschickteren Krieger hervorgebracht. Es war sein Blick, der jeden anderen Ork inklusive Takai zum Erstarren brachte und in jedem vernünftigen Geist das unmittelbare Bedürfnis weckte, sich im nächstbesten Erdloch zu verkriechen. Eine derartige Grausamkeit, gepaart mit einem überbordenden Ehrgeiz hatte Takai in noch keinen anderen Augen gelesen, als in denen des Aikar Brazoragh. Und nun durchbohrte dieser sengende, hasserfüllte Blick seinen ehemaligen Mentor. Doch der graupelzige Schamane hielt dem Blick mühelos stand, obwohl er seinem Gegenüber im Kampf nicht nur haushoch unterlegen war, sondern dieser ihn auch gleich um zwei Köpfe überragte.

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



»Du bist zurückgekehrt, das sehe ich«, antwortete Nargazz nach einer längeren, unangenehmen Pause und fast schien es, als hätte er bei dem Blickduell mit dem alten Ork den Kürzeren gezogen. »Was willst du?«

»Ich bin gekommen, um dich zu warnen. Du darfst diese Stadt der Blankhäute nicht angreifen!« Ein Raunen ging durch die Okwach des Aikar Brazoragh. Niemand wagte es ungestraft, sich Nargazz Blutfaust zu widersetzen, geschweige denn, ihm Befehle zu erteilen. Die Leichen derer, die es versucht hatten, lagen verstreut und grausam verstümmelt in der ganzen staubigen Steppe des Orklandes.

Mit einem gewaltigen Satz sprang Nargazz abrupt auf, sodass sein Thron nach hinten umstürzte und die angeketteten Sklavinnen gleich mitriss. Nur wenige Finger vor dem Gesicht des Schamanen hielt er inne und blickte bedrohlich auf sein Gegenüber herab.

»Ich bin der Aikar Brazoragh. Ich befehle. Du dienst!« Die letzten Worte hatte er Assai entgegen gebrüllt. Noch nie hatte Takai den Häuptling so wütend gesehen – und sein Gegenüber den nächsten Moment überleben ...

»Das bist du nicht«, antwortete der alte Ork in einem fast versöhnlichen Ton. »Und du weißt es. Du hast viel erreicht. Unsere Schamanen werden noch in Jahrhunderten ihren Schülern und Sippen von deinen Taten berichten. Sei damit zufrieden.« Und mit einem knurrenden, bedrohlichen Unterton fügte Assai hinzu: »Aber führst du deine Krieger jetzt weiter, dann schwächst du auf lange Jahre unser Volk.«

Die Anspannung im Tempel schien fast körperlich greifbar zu sein. Für einen kurzen Moment glaubte Takai, Nargazz Blutfaust würde sich umdrehen und den Befehl geben, zurück nach Norden zu ziehen. In seinen Augen loderte kurz etwas Neues auf: Verunsicherung?

»Du bist nicht der Aikar Brazoragh«, fügte Assai sanfter hinzu und wollte seine Hand auf die Schulter des Häuptlings aller Stämme legen, die aufmunternde Geste eines alten Meisters zu seinem begriffsstutzigen Schüler.

Damit hatte er sein Schicksal besiegelt. Blitzschnell packte Nargazz den graupelzigen Ork, seine kräftigen Finger schlossen sich um seinen Schädel. Dann hob er ihn mit einer Leichtigkeit in die Höhe, die Takai vor Ehrfurcht erstarren ließ und Assai wie ein Orkjunges in den Händen eines Ogers erscheinen ließ.

»Ich habe den roten Stier besiegt. Ich habe die Geisterwelten bereist. Ich habe Xarvlesh, den Fleischreißer, errungen und in göttliches Blut getaucht. Ich habe hinterhältige Spitzohren, widerwärtige Zwerge und schwächliche

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



Blankhäute in jeder Schlacht besiegt und unterworfen. Glaubt noch jemand hier, ich sei nicht der Auserwählte?» brüllte Nargazz herausfordernd in die Runde. Stille. Keiner der anwesenden Orkkrieger schien in diesem Moment auch nur den Mut aufzubringen zu atmen. Nur das schmerzzerfüllte Stöhnen des Schamanen war zu hören.

»Ich werde die Glatthäute vernichten! Ich werde unser Volk zum Sieg führen! Ich werde herrschen!« setzte Nargazz triumphierend nach und während er sprach, ertönte ein widerliches Knirschen. Der gewaltige Krieger hatte mit seinem Daumen die Stirn des alten Orks durchstoßen und wurde mit einem Schwall austretenden Blutes dafür belohnt. Unter dem tosenden Beifall und Gejohle seiner Ghorinchai warf er den erschlaffenden Körper Assais achtlos zur Seite, leckte sich genüsslich seine blutüberströmte Hand ab und stapfte schwer atmend auf seinen Thron zu, den einige Krieger hastig wieder aufstellten. Er wollte sich gerade setzen – da erstarrte er mitten in seiner Bewegung.

Assai Riak Burchai stand aufrecht vor dem Orkkönig, ein rundes Loch in seiner Stirn, aus dem sich noch immer Blut wie aus einer unermüdlichen Quelle über das Gesicht des Schamanen ergoss. Seine Augen waren gen Himmel verdreht, nur die weißen Augäpfel starrten in Richtung des Throns. Sofort verstummten die Okwach. Eine gespenstische Stille breitete sich im ehemaligen Tempel aus.

»Höre, Nargazz Blutfaust!« erschallte hohl die Stimme Assais. »Dies ist das Ende deiner Herrschaft. Jahrhunderte werden wir wegen deiner Gier und deinem Stolz nun auf den Gottgesandten warten müssen! Dein Tod wird elend und qualvoll sein. Ai Kattach, Nargazz!«

Danach drehte sich der Tairachschamane um und verließ mit langsamen Schritten den Tempel. Niemand wagte es, ihm den Weg zu versperren.

Und als Takai zu seinem Häuptling aufblickte da, entdeckte er etwas völlig Neues in dessen Augen; etwas, womit er nie gerechnet hätte: A n g s t.





Malugin

von Michael Masberg

mit Dank an Simone Gründken, Franz Janson,
Elias Moussa und Daniel Simon Richter



»Warum hast du uns hintergangen?«, fragte Nilaidin.
Ich schwieg.



Unzählige Mosaiksteine, einige von ihnen Splitter von Spiegeln oder buntem Glas, bildeten auf dem Boden des Gewölbes einen Stern, dessen acht Spitzen jeweils auf eine kunstvoll gearbeitete Statue wiesen. Mit Waffen bewehrt und Schmuck behangen standen dort die Heroen der Vergangenheit. Es wirkte, als drückten sie sich dezent in ihre Nischen, um jenem Mann den ihm gebührenden Raum zu geben, der nun in die Mitte des unterirdischen Rundsaaes schritt. Er trug Stab und Schwert als Zeichen seines Standes, das schöne Haupt schmückte und schützte gleichermaßen eine mit Arkaniumplättchen besetzte Kappe, unter der die dunklen Locken verschwanden, und um seine breite Brust legte sich in geschmiedeten Bändern der Harnisch aus einer Endurium-Legierung. Darauf ruhte, an mondsilberner Kette, ein faustgroßer, kunstvoll geschliffener Almadin.

Er war Malugin Kouramon, Centurio-Magus der Prätorianer-Garde, Eroberer Cuslicums – und mein Herr. Mehr noch als sein Legionär war ich sein Schüler, von ihm in seiner Kunst ausgebildet. Und eines Tages würde ich sein Erbe sein. So war es sein Wille und derjenige der Sterne.

Als sein Decurio-Adeptus wich ich nicht von seiner Seite, während die anderen Magi und Legionäre gebührenden Abstand hielten. Nur ein weiterer hatte zu uns aufgeschlossen, ein großer, schlanker Mann mit bronzefarbener Haut. Er trug ein schlicht geschnittenes, rotes Gewand, aber das eigentümlichste an ihm waren seine Augen. Sie hatten unterschiedliche Farben: das eine grün wie Smaragd, das andere blau wie Saphir. Sein Name war Jal Stenan. Er bezeichnete sich selbst als Verkünder der Drachen und war unser wichtigster Verbündeter, den zersetzenden Verfall des Imperiums aufzuhalten.

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



ten, der seit der Dämonenschlacht vor den Toren Gareths und der darauf folgenden Untätigkeit des Horas wie eine Seuche um sich griff.

Schließlich standen wir vor der ornamentverzierten Säule, die sich in der Mitte des Sterns erhob. Über uns spannte sich eine Kuppeldecke, deren Fresken in leuchtenden Farben Cuslicums Menschen im Bund mit allerlei Echsen- und Schlangenkreaturen zeigten. Auf der Säule darunter ruhte ein schwarz glänzender, völlig ebener Stein von 10 Fingern Durchmesser.

»Der Umbilicus«, sprach Jal Stenan. »Er wird das Zeichen unserer Herrschaft sein, Legat, und unserer Freundschaft. Bewahrt ihn, schützt ihn – und gemeinsam werden wir eine neue, stärkere Ordnung schaffen.«

»Im Zeichen der Drachen«, flüsterte Malugin und strich fasziniert über die dunkle Kugel.

Jal Stenans Augen funkelten im Schein meiner magischen Fackel wie Edelsteine. Ich dachte an die Drachen, die sein Orden Malugin geschenkt hatte, und warf dann einen Blick zu unseren Gefangenen, die in ihren grünen Togen bei der Marmortreppe kauerten.

»Wie verfahren wir mit den Schlangенpriestern, Centurio?«, fragte ich.

Malugin wandte sich den Wänden zu. »Sie lügen, wenn sie vorgeben, uns die Wahrheit zu erzählen. Sie sprechen mit gespaltener Zunge.« Er sah zu Jal Stenan. »Wir sollten sie ihnen rausreißen, was meint Ihr?«

Der Drachensprecher besah sich die Gefangenen mit seinen eigentümlichen Augen. »Schlangen sind minderwertige Wesen. Ihr Blut ist kalt.«

»Eine sinnige Bemerkung. Wir sollten ihnen das Blut erwärmen.« Malugin lachte und der tiefe Bass seiner Stimme brummte angenehm. »Madanus! Kümmere dich darum, dass die Kriecher an die Drachen verfüttert werden.«

Ich nickte und ging zu den Hilfstruppen, um sie anzutreiben, den Wunsch des Centurios auszuführen. Dabei fielen mir die bernsteinfarbenen Katzenaugen auf, die mich aus dem mondblassen Elfengesicht abschätzig musterten.

»Wenn einer den Befehl gehört hat, dann du, Spitzohr«, fuhr ich Nilaidin an. »Stehe nicht herum, sondern führe ihn aus!«

»Es ist unnötig, sie zu töten«, sagte der Zauberweber mit singender Stimme.

Nervös blickte ich zum Centurio, ob er die Ungehorsamkeit gehört hatte, doch Malugin war bereits wieder in ein Gespräch mit Jal Stenan vertieft. Ich schätzte Nilaidin Finkenfarb für seine Fähigkeiten und die merkwürdige Distanz, mit der er die Dinge betrachtete, doch mit Äußerungen wie diesen bewegte er sich auf einem schmalen Grad. Ich würde ihn nicht schützen, sollte er Malugins Zorn erregen. Nilaidin wusste dies, doch es schien ihn nicht zu kümmern.

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



»Die Welt zerbricht und einzig die Starken können den Zerfall aufhalten«, erklärte ich, was er längst wusste. »Bemerkenswerte Heroen wie der Centurio-Magus werden bewahren, was von der alten Ordnung geblieben ist. Sie sind unsere Leuchtfeuer in der Dunkelheit und werden uns in eine Zeit neuer Größe führen.« Nilaidin blieb ungerührt, weswegen ich hinzufügte: »Wir können nicht zulassen, dass Aufrührer wie die Schlangengriester unsere Bemühungen mit ihren Lügen zersetzen. Als Drachenopfer werden sie unsere Sache stärken.«

»Daran glaubst du, Rosenohr?«

»Ja.«

»Ich glaube dir nicht.«

Mit diesen Worten ließ er mich stehen und half den anderen, die gefangenen Kultisten nach draußen zu führen, wo die nach den Kämpfen hungrigen Drachen bereits warteten.



Getragen vom Westwind glitten die vier schlanken Drachenleiber auf ihren blau schimmernden Schwingen über die Dächer Cuslicums. Garamkyrra, das prächtige Weibchen, stieß einen schrillen Schrei aus, der alle Bürger wissen ließ, dass der 'Legatus draconis', wie sie Malugin nannten, in der Stadt weilte.

Er hatte in aller Frühe den Umbilicus-Tempel verlassen, der in den letzten Monden zu seiner Residenz geworden war, um wie stets zu Madas Blüte über Delinquenten zu richten und die rituellen Drachenfeuer zu entzünden. Vom Balkon der Stadtfeste aus betrachtete Malugin den

Tanz der Drachen, während ich ihn darüber unterrichtete, was in den letzten Tagen geschehen war.

»Die Baustelle des Umbracor-Tempels wurde abermals überfallen. Anhänger des wimmelnden Shinxir, desertierte Legionäre, hatten sich zusammengeworotet.« Nicht alle waren bereit, den neuen Glauben an die Großen Drachen anzunehmen.

»Haben wir gesiegt?«

»Selbstverständlich, Legat.«

»Sollte ihnen das nicht Zeichen genug sein, Madanus? Der wievielte Angriff war dies in den letzten vier Monaten? Und jedes Mal haben sie verloren. Die Macht der Drachen ist nicht zu brechen.« Malugin wandte sich zu mir

Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!



um. »Allerdings werden sie lästig. Es wird Zeit, diese Käfer zu zerquetschen. Haben wir Gefangene?« Ich nickte. »Ordne an, dass die Drachen ihre lebendigen Leiber über der Stadt zerreißen und die Überreste herabregnen lassen sollen.«

Wie zur Bestätigung schallte ein weiterer Drachenschrei über den Himmel. Ich dachte an ein Gespräch mit Nilaidin, das ich vor kurzem geführt hatte. *Keine Gemeinschaft wird überdauern, die mit Blut genährt wird. Sie wird einen Hunger entwickeln, der sie eines Tages sich selbst verschlingen lässt.*

»Furcht«, sagte Malugin. »ist der Schlüssel zur Herrschaft. Gebe ihnen etwas, das sie fürchten können. Dann beweise ihnen, dass du es beherrscht – und du wirst sie beherrschen. Der Horas hat diese Maxime verstanden. Doch er scheiterte an ihrer Ausführung.«

Mit Schauern dachte ich an die Gerüchte aus Bosparan. Seit seiner Rückkehr von den Blutfeldern vor Gareth lebte der Horas zurückgezogen in einem Turm, ohne Speisen und Trank, und nur seine wahnsinnigen Schreie zeugten davon, dass er noch am Leben war.

»Das Volk hat vergessen, ihn zu fürchten«, fuhr Malugin fort. »Seine Statthalter, Offiziere und Beamten haben vergessen, ihn zu fürchten. Und deswegen zerfällt das Imperium. Wir aber, mein Freund, werden sie neue Furcht lehren.«

Diese Worte überraschten mich. In den letzten drei Nonen hatte ich Malugin kaum gesehen, da mich die Aufgaben in Cuslicum beschäftigen und er eine Reise zu unseren Verbündeten in Yaquiria Superior unternommen hatte. Mit welchen Gedanken war er zurückgekehrt? Sein Gesicht war noch das gleiche, edle, doch über seine Augen hatte sich ein fiebriger Glanz gelegt.

»Ich werde dir etwas anvertrauen, Madanus. Die Tage von Fran-Horas sind gezählt. Wir werden auf den Tag seiner letzten Reise vorbereitet sein. Ich habe dies mit Jal Stenan besprochen.« Eine unheilvolle Ahnung befahl mich, als der Name des Drachensprechers fiel. Seit der Eroberung Cuslicums war sein Einfluss auf Malugin in einem Maß gewachsen, das mich mehr und mehr beunruhigte. »Ich werde den Titel Draco-Horas tragen.«

Für einen Herzschlag war ich zu überrascht, um zu antworten. »Scheint dir dies für meine Person nicht angemessen?«, hakte Malugin nach.

Ich fing mich und versicherte dem Legaten meine Treue, doch in mir überschlugen sich die Gedanken. Seit der Dämonenschlacht, deren unheilvollem Ende wir entgangen waren, weil man uns in Bosparan die Wacht über des

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



Horas Adoptivtochter Menkirdes anvertraut hatte, und dem Fluch, der über den Horas gefallen war, wetzten die Usurpatoren im ganzen Reich ihre Messer. Doch in Malugin hatte ich nie einen von ihnen vermutet.

Ich ließ ihn mit seinen Träumen allein, um die Rebellen den hungrigen Drachen vorzuwerfen. Als uns die Nachricht von der Schlacht vor Gareth erreicht hatte, hatten wir, die letzten Prätorianer, uns geschworen, das Imperium zu bewahren. Unsere Treue galt Fran – dem Heliodan, dem Magus maximus, dem Horas –, dem wir uns in Leben und Tod verschrieben hatten. Malugin würde nach Rang und Macht der Erste unter uns. In Cuslicum roteten wir den Widerstand aus und unterbanden die aufrührerischen Lehren der Schlangenkultisten. Mit Hilfe unserer Verbündeten sollte den Yaquir aufwärts ein mächtiger Schutz für die Kernlande entstehen. Doch nun wurde unser Werk zu einer Gefahr für das, was wir schützen wollten.

Aus dem Palast hinaus trat ich in das wärmende Licht der Herbstsonne. Über mir kreischte Garamkyrra.

Ich wusste, was zu tun war.



Über ein Jahr war vergangen. Ich hatte Cuslicum verlassen und überlebt. Doch damit war es nicht vorbei. Ich wusste nun, mit *was* ich es zu tun hatte. Und mittlerweile wusste ich auch, wie es aufzuhalten war.

Mein Versuch, Jal Stenan zu töten, den Quell von Malugins Hybris, hätte mich fast das Leben gekostet. Ich sah sein wahres Antlitz, das sich hinter der Menschenmaske verbarg. Nur seinen grausamen Launen verdanke ich, noch nicht tot zu sein. Er wollte, dass Malugin selbst über mich richtet – und mein Legat ließ mich fallen. Man riss mir die Zunge heraus und warf mich in den Kerker, um mich später den Drachen zum Fraß vorzuwerfen. So wäre es auch geschehen, hätte nicht einer meiner Wächter mich befreit und wäre mit mir zusammen geflohen.

»Dein Weg ist noch nicht zu Ende«, war Nilaidins einzige Erklärung gewesen.

Ich machte mich auf eine lange Reise, um mehr über meinen Feind zu erfahren. Weit jenseits der Grenzen des Imperiums suchte ich nach dem Wissen, das der Nährboden meiner Rache werden sollte. Der Elf wich dabei nicht von meiner Seite. Er lehrte mich, meine Gedanken mit anderen zu teilen, und half mir, Verbündete zu finden. Jeder von ihnen war ein mächtiger Zauberer und jeder hatte seinen Grund, gegen die Herrschaft Malugins vorzugehen.

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



Keiner kannte jedoch meine Beweggründe. Ich war der 'stumme Legionär' und mein Zustand alleine schien als Begründung ausreichend.

Nun hatten wir Sechs uns versammelt, um den entscheidenden Schlag durchzuführen.

»Ich muss abermals anregen, den thalassokratischen Schiffen einen Angriff auf Cuslicum zu ermöglichen, um Malugins Aufmerksamkeit und Kräfte zu binden«, hauchte Aerelaos aus Hylpia einer alten Diskussion neues Leben ein. Der würdevolle, alte Cyclopäer hatte viele Jahre Fran-Horas' Adoptivtochter Menkirdes gedient und war ihr immer noch in Treue verbunden, auch wenn Intrigen ihn vom Hof verbannt hatten.

»Bei Brajanos, ich denke nicht, dass wir uns eines Zöglings des Blutkaisers bedienen sollten, um den anderen auszurotten«, donnerte der massige Occam aus den Nordmarken, den man auch 'Sonnenträger' nannte. Er war der Bruder des gefallenen Praefecten Hlûthar von Gratia Lapis, unerschütterlich im Glauben an den lebensspendenden Sonnengott Brajanos – und wahrscheinlich einer der fähigsten Elementaristen unserer Zeit, auch wenn er eine eigentümliche Naturzauberei praktizierte.

Ehe ein handfester Streit ausbrach, nickte ich Nilaidin zu. Der Zaubersänger erhob sich und brachte durch diese stille Geste die anderen zum Schweigen. »Politik ist nicht Gegenstand dieser Stunde. Sie wird nicht von uns entschieden. Dieser Zirkel fand sich zusammen, um sich einer Bedrohung zu stellen, die größer ist als jede Frage nach der Rechtmäßigkeit einer Herrschaft. Ein Schrecken, der Zeiten entstammt, an die selbst wir *fey* uns kaum noch erinnern.«

»Das Drachenkind«, wisperte Em Barrat, der bleiche Geisterrufer aus Elem, der sein Gesicht hinter einer vieläugigen Totenmaske verbarg. Selbst bis in seine götterverlassene Heimat hatten uns unsere Reisen geführt, und dort hatten wir einige der wichtigsten Antworten erhalten.

Wie ein Echo zischelte die Schlange, die sich um Syrdallahs Hals wand. Die grünäugige Alhanierin – eine fremdartige Animistin mit unbändigen, grauen Haaren und einem Umhang aus abgelegter Schlangenhaut –, vervollständigte unseren Zirkel. Ihr Blut war so kalt wie das eines Reptils, ihr Blick starrend, ihr Gesicht ohne jegliche Regung. »Wir werden uns das Haus Heshinjas zurückholen.« Die Entschlossenheit ihrer Stimme ließ keinen Zweifel daran, dass genau dies geschehen würde. Sie trieb einzig, den Frevel zu sühnen, den Malugin in ihren Augen begangen hatte, als er die Verehrung der Schlangengöttin unterband.

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



Ich schloss die Augen und konzentrierte mich auf den Zauber, den Nilaidin mich gelehrt hatte. Still spürte ich meiner eigenen Melodie nach und erfand Klänge und Töne für meine Verbündeten: ein geisterhaftes Summen für den Kophtanim Em Barrat, einen hypnotischen Singsang für Syrdallah, einen kraftvollen Seelenklang für Occam, bedachte Töne für Aerelaos – und das vertraute Lied meines Freundes Nilaidin, das von unseren Abenteuern erzählte. Dies alles verschmolz ich zu einem Lied, dem Lied unseres Zirkels.

Wir kennen den Feind, dachte ich und dachte es in den Köpfen aller. Ich beschwor das Bild Jal Stenans, so wie er sich mir offenbart hatte. *Wir kennen sein Begehrt*. Die unmenschliche Gestalt wich einer schwarzen Kugel, dem Umbilicus. *Sorgen wir dafür, dass er ihn nicht länger haben kann*.

Und dann reißen wir Jal Stenan jede Schuppe einzeln aus dem Leib.



»Warum hast du uns hintergangen?«, fragte Nilaidin.

Ich schwieg.

»Wir haben unsere Lieder miteinander geteilt, doch nie vernahm ich die Untertöne, die mir deine List verraten hätten.« Seine Stimme klang bitter enttäuscht. »Vielleicht wollte ich sie einfach nicht hören.«

Was sollte ich ihm erklären, was er nicht verstanden hätte? Mein Blick blieb starr auf das gerichtet, was vom Umbilicus-Tempel geblieben war. Die rauhenden Trümmer waren die Zeugen einer Schlacht zwischen Zaubermacht und Drachenkraft und sie waren ebenso stumm wie ich. Es war mir gleichgültig, ob man sich in Jahrhunderten an dieses Ereignis erinnern oder es der Vergessenheit anheimfallen würde. Es war mir nie um Ruhm gegangen.

Anders als dem Rest meines Zirkels hatte ich nie vorgehabt, Malugin aufzuhalten. Ich wollte ihn *retten*. Doch er hatte sich in seinen Traumwelten verirrt, so dass nur eine Möglichkeit blieb, sein Leben zu bewahren.

Ihm eine eigene Welt zu schaffen.

Nilaidin wandte sich von mir ab. Ich blieb ihm die Antwort schuldig. Ich wusste in diesem Moment, dass ich die letzte Gelegenheit verstreichen ließ, seinem Lied zu lauschen, und unerwartet versetzte mir diese Gewissheit einen Stich.

Die anderen waren längst fort. Ich hatte die Gemeinschaft geopfert.

In Elem hatte ich begriffen, was der Umbilicus wirklich war, doch ich hatte diese Erkenntnis für mich behalten. *Das schwarze Ei des goldenen Drachen*. In jenem Moment hatte alles einen Sinn ergeben und ich begann, Jal Stenan,

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



sein Wesen und seine Pläne zu durchdringen. Und ich handelte vor ihm. So erreichte ich beide Ziele: Der Umbilicus war dem Drachenkind und der Welt nun ebenso entzogen wie Malugin. Sie trieben verborgen durch das Graue Meer und einzig der Kreis der Sechs würde wieder öffnen können, was er selbst verschlossen hatte. Doch der Keil, den ich in den Zirkel getrieben hatte, würde verhindern, dass wir uns wieder zusammenfinden würden - selbst wenn die anderen verstünden, was ich ihnen tatsächlich genommen hatte.

Ich strich über den Rubin, das einzige, was mir von Malugin geblieben war. Dann stand ich auf, stützte mich auf meinen Magierstab. Im Westen zeichnete sich vor der untergehenden Sonne die Silhouette Cuslicums ab. Für die Stadt am Yaquirmund würde nun eine neue Zeit beginnen. Sie würde sich in dieser dunklen Epoche behaupten müssen oder untergehen. Mir war es gleichgültig.

Ich wandte mich nach Osten. Mein Kampf war noch nicht vorbei. Irgendwo dort verwand Jal Stenan seine Niederlage. Es wäre nur eine Frage der Zeit, bis *es* sich davon erholt hatte. Bis dahin galt es, vorbereitet zu sein.

Es hätte wirklich niemand von ihnen verstanden, warum ich so gehandelt hatte.

Malugin war mein Mentor. Mein Centurio. Mein Legat. Und mehr.

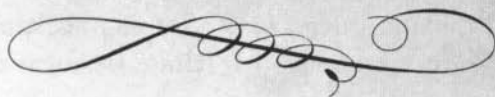
Ich liebe ihn immer noch.





Genau nach Plan

von Chewie und Stefan Unteregger



»Ein wundervoller Tag, um dem Horas zu dienen, nicht wahr, Herr?«

Tiro verzog das Gesicht und trat missmutig hinter dem Fragenden aus dem schattigen Säulengang auf den mit weißem Marmor gepflasterten Platz. Die aufgehende Sonne, deren Licht die goldenen Verzierungen der Tempel und Statuen auf dem Centrum Aventuricum funkeln ließ, stach ihm in die Augen und bereitete ihm Kopfschmerzen – fast ebenso viele wie der Auftrag, der ihn zu so früher Stunde ereilt hatte. Hatte er bei der gestrigen Orgie doch zuviel Wein erwischt? Hatte er etwas Falsches gesagt, jemanden ungewollt beleidigt, so dass seine Mission eine ebenso einfallsreiche wie grausame Bestrafung darstellte? Doch Tiro war sich weder einer besonderen Ausschweifung noch einer Auseinandersetzung bewusst. Die gute Laune seines Begleiters, der fröhlich plappernd vor ihm her marschierte und in einem Atemzug das Wetter, die prächtige Toga eines Vorübergehenden und den Weihrauchduft des Praianos-Tempels pries, verbesserte seine Stimmung keineswegs.

Als sie die Nordseite des Yulag-Horas-Forums erreichten, fuhr er den Schwätzer an: »Nun sei endlich still, Flaccus! Wir sind im Auftrag des Magistrats unterwegs, nicht auf einer Vergnügungsreise!« Der Zurechtgewiesene neigte demütig das Haupt. »Jawohl, o Secretarius minor et ordinarius!« Wie die meisten Amtssklaven brachte Flaccus das Kunststück zuwege, Tiros Titel mit feierlichem Ernst auszusprechen, auch wenn der Schalk in seinen Augen blitzte.

Der junge Amtsschreiber seufzte und bahnte sich einen Weg zwischen dem Stand eines elemitischen Seifenhändlers und einer Gruppe von wichtig, aber nutzlos umherstehenden Scholaren hindurch. »Sehen wir lieber zu, dass wir dem Befehl der Curatrix nachkommen!«, erklärte er so amtlich wie möglich.

»Wird besser sein, Herr!«, grinste der Sklave und schnupperte im Vorbeigehen an einem Lavendelbund. »Die hochedle Braidana versteht keinen Spaß, oh nein! Angeblich hat sie auch gar keinen, wenn Ihr versteht, was

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



ich meine...« Tiro ignorierte das unverschämte Zwinkern, biss sich auf die Zunge und nahm sich zum wiederholten Mal vor, in Erfahrung zu bringen, wie das *Procedere* für die Züchtigung von aufsässigen Amtssklaven aussah. Aber in einem hatte der unverschämte Kerl recht: Für besonderer Leutseligkeit war Braidana Valeres in der Tat nicht bekannt, Schmeicheleien erregten ihren Zorn, und angeblich lehnte sie sogar die ganz üblichen Bestechungen ab.

Das mulmige Gefühl in Tiros Bauch wurde stärker, je länger sie die bunt glasierte Mauer der Isiz-Horas-Therme entlanggingen. Der *Secretarius* zupfte nervös an seiner schlichten, hellblauen Kappe, dann schritt er entschlossen weiter auf das Südtor zu, an dem sich zwei tulamidisch aussehende Tagediebe gerade ein heftiges Wortgefecht mit den Torwachen lieferten und dabei schon eine Menge interessierter Zuhörer angelockt hatten. Plötzlich fiel ihm auf, dass er Flaccus an einen Kastanienhändler verloren hatte, der seine frisch geröstete Ware mit lauter Stimme anpries. Fluchend machte Tiro kehrt, um den Taugenichts am Ohr auf den rechten Weg zurückzuführen, und stieß dabei fast mit einer Gestalt im grauen Kapuzenumhang zusammen, die seine gemurmelte Entschuldigung ignorierte und in einem Hauseingang verschwand.

Mit dem protestierenden Flaccus im Schlepptau marschierte er durch die *Porta Australis*, und es war, als hätte er ein Weltentor durchschritten. Eine breite Steinbrücke führte jenseits der Stadtmauer über das schmutzigbraune Wasser, das den Unrat Alt-Bosparans von den Augen und Nasen der Bürger wegpülte. Von den marmorverzierten Gebäuden der Altstadt war plötzlich nichts mehr zu sehen. Kleine, bescheidene Häuser säumten das jenseitige Ufer, und dahinter breitete sich ein Gewirr aus Mietskasernen, engen Gassen, schäbigen Hütten und verwinkelten Durchgängen aus.

Tiro blieb stehen und starrte auf das Häusermeer. »Wie soll ich das jemals schaffen?«, fragte er sich selbst. Flaccus klopfte ihm tröstend auf die Schulter. »Ach was, wir fangen einfach irgendwo an. Passt auf den Dreck auf, Herr!«, sagt der Sklave unbekümmert und ging wie aufs Geraatewohl in eine der breiteren Gassen, in der ein paar zerlumppte Kinder im knöcheltiefen Schlamm spielten. In Ermangelung einer besseren Idee folgte ihm der *Secretarius*, während er resignierend ein Wachstäfelchen aus seiner Umhängetasche kramte und versuchte, zu vergessen, was er über dieses Viertel gehört hatte: Haldurias, die stinkende Kloake des stolzen Bosparan, in der sich alles sammelte,

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



das in den Mauern der Stadt aus gutem Grund nicht geduldet wurde. Ein Drecksloch, wo ein Leben weniger zählte als in den Hallen des Horaspalastes. »Bosparanien wachsen nicht im Mist!«, so sagte man in Anspielung auf das Symbol der Horasstadt auf den Mänteln der Garde, die man hier nicht einmal tagsüber zu sehen bekam.



»Das ist doch sinnlos, Flaccus!« Missmutig angelte Tiro in seiner Schüssel nach einem winzigen Stückchen, von dem er hoffte, dass es sich um Speck handelte. »Man kann einfach keine Karte von Haldurias anfertigen! Schon gar nicht zu zweit. Ich frage mich...« In dem verräucherten Schankraum der Garküche tief im Straßengewirr des Elendsviertels drängten sich Tagelöhner an den niedrigen Tischen. In einer Ecke würfelten ein paar heruntergekommene Gladiatoren. Die Ausdünstungen der Gäste zusammen mit dem Geruch dessen, was man hier als Eintopf verkaufte, waren derart abschreckend, dass ein neuer Gast, dessen Gesicht unter einer grauen Kapuze verborgen war, nur kurz den Kopf zur Tür hereinstreckte und dann sogleich wieder nach draußen huschte. Der junge Beamte sah dem seltsam vertraut wirkenden Kapuzenmantel nach, aber das Schmatzen seines Begleiters lenkte ihn ab. »Die Curatrix will's aber so, Herr!«, mampfte Flaccus. »Die Ordnung Bosparans ist die Ordnung des Horas, und die Erstellung eines Stadtplans dient dem Erhalt Seiner göttlichen Ordnung«, ahmte er Braidanas näselnden Tonfall nach. »Und Ihr habt doch schon mit einer Liste der Häuser angefangen, das ist ja mal besser als nichts. Werdet seh'n, Herr, in ein paar Wochen...«

Tiro verdrehte die Augen. Schon in ein paar Tagen würde er so mit Dreck überzogen sein, dass Liora aus der Registratur ihn nicht einmal eines Blickes würdigen würde – was zugegebenermaßen kein großer Unterschied zu bisher wäre. »Wenn meine Vorgänger wenigstens bessere Arbeit geleistet hätten! Aus den alten Aufzeichnungen im Magistrat geht gerade mal der Verlauf von ein paar Straßen hervor, die Lage der Plätze ist schon nur mehr Glückssache, und nicht einmal die Brunnen sind richtig eingezeichnet! Neben der Insula mit den neuen Fensterläden, bei der wir vorhin waren, sollte einer sein, aber weit und breit ist nicht einmal eine Pfütze, geschweige denn ein Ziehbrunnen!« Der Sklave schaute nachdenklich auf seine Fingernägel. »Aber Herr, so ein Brunnen kann doch nicht einfach verschwinden...«, meinte er. Entschlossen schob Tiro die Schüssel von sich. »Recht hast du. Also los – gehen wir ihn suchen!«

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



Als sie die stinkende Enge der Schankstube hinter sich gelassen hatten, atmete der Secretarius tief durch, bis er daran erinnert wurde, dass 'frische Luft' in Haldurias ein äußerst dehnbarer Begriff war: Zerkochter Kohl und feuchtes Holz gehörten noch zu den angenehmeren Gerüchen, die ihm in die Nase stachen. Die Gasse führte zwischen niedrigen Hütten hindurch, die aussahen, als würde das nächste Unwetter sie dem Erdboden gleichmachen, fiel dann leicht ab und verbreiterte sich. Nun wurden die Gebäude an beiden Seiten höher und ragten wie schiefe Festungsmauern auf: Insulae, Mietskasernen, in denen diejenigen Armen, die noch ein wenig Geld hatten, es Reichen in den Rachen warfen, um in schimmlichen, engen Wohnungen hausen zu dürfen. »Hier irgendwo sollte doch dieser Brunnen sein, nicht wahr, Herr?«, fragte Flaccus und fuhr mit der Hand über die Mauer zu seiner Rechten. Kleine graue Krümel lösten sich, der Verputz war noch frisch, wie Tiro erstaunt feststellte. Ausbesserungsarbeiten waren das Letzte, was er hier erwartet hatte, aber scheinbar zogen manche der hiesigen Ausbeuter es vor, ein wenig Geld zu investieren, bevor ihr Kapital einstürzte und ihre Kundschaft unter sich begrub. Nachdenklich nahm er das Haus genauer in Augenschein. Der frische Verputz reichte bis in eine Höhe von vier Schritt, darüber erstreckte sich die typische, klapprige Mischung aus billigen Brettern, Bruchsteinen, getrocknetem Lehm und Göttervertrauen. Stabiles, helles Holz verschloss die schmalen Fenster.

»Schau mal, Flaccus – neue Fensterläden!« Der Sklave nahm die Entdeckung seines Herrn mit verständnislosem Blick zur Kenntnis. »Na und?« »Holz ist teuer. Würdest du hier schweres Silber ausgeben, damit es bei deinen Mietern nicht zieht? Außerdem habe ich solche Läden schon mal gesehen. Findest du zu der Insula zurück, die ich in die Liste eingetragen habe, bevor wir zum Essen gegangen sind?« »Klar, Herr! Die ist hier gleich um die Ecke! Wir müssen nur an dem Bretterschlag vorbei und links in die Gasse.« Tatsächlich stand dort eine weitere Mietskaserne mit neuen Fensterläden, die durch den Bretterschlag mit der anderen Insula verbunden war. »Haben diese Häuser keine Innenhöfe? Vielleicht ist der Brunnen dort!« »Normalerweise schon, Herr, aber dann gibt's immer einen Zugang von der Straße.« Suchend gingen die beiden an der Fassade entlang, stießen aber nur auf einen schmalen Durchlass. Sie quetschten sich hindurch und landeten wieder auf einer Gasse, wo sich linker Hand eine Reihe von Hütten mit vernagelten Türen aneinanderdrängte. »Diese Bretter hier sind auch recht neu!«, wunderte sich Tiro. »Es sieht fast so aus, als hätte jemand den ganzen

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



Häuserblock hier ausgebessert.« »Und dabei dicht gemacht!«, fügte Flaccus hinzu und deutete auf eine Stelle zwischen zwei Hütten. »Seht dort – die Mauer steht auch noch nicht lang!«

Tiro schritt auf die grob gefügten Steine zu, hinter denen die Rückseite einer Insula aufragte. »Bei Praianos' strafender Hand, du hast –« Ein greller Pfiff ließ den Secretarius zusammenzucken und herumfahren. Er sah gerade noch, wie zehn Schritt hinter ihm eine graue Kapuze hinter einem Stapel alter Bretter verschwand, als mit ohrenbetäubendem Krachen ein Holzbalken vom Dach der Mietskaserne stürzte und ihn um Haaresbreite verfehlte. Leichenblass taumelte Tiro ein paar Schritte zurück, während Flaccus besorgt an seine Seite eilte. »Alles in Ordnung, Herr?« »Ich denke schon...«, murmelte er. »Aber wenn ich nicht stehen geblieben wäre, hätte das Ding mir den Schädel zertrümmert!« Der Sklave schaute sich angestrengt um. »Der Pfiff war also eine Warnung?« »Möglich... oder das Zeichen, den Balken loszulassen.« Flaccus runzelte die Stirn. »Ihr meint, das war kein Unfall, Herr?« »Ich glaube nicht! Vielleicht sind hier auf etwas gestoßen, das jemandem nicht in den Kram passt!« In Tiros Herz regte sich die Abenteuerlust und verdrängte alle beamtete Vorsicht. War das vielleicht die Chance, einmal etwas Bedeutenderes zu erleben als seine üblichen, langweiligen Pflichten im Magistrat? »Dem gehen wir auf den Grund!«, erklärte er entschlossen, und Flaccus seufzte schicksalergeben. »Solang wir dabei nicht zugrunde gehen...«



Die Abenddämmerung tauchte Haldurias in ein unpassend weiches Licht, als Tiro und Flaccus ihre Untersuchung der Umgebung beendeten. Obwohl die Anwohner ihren Fragen hartnäckig ausgewichen waren, ließen sich die gemauerten und genagelten Tatsachen weder verschweigen noch verheimlichen. »Durch diese Ausbesserungsarbeiten wurden drei Insulae miteinander verbunden«, dozierte der Beamte. »Die alten Eingänge in die Höfe hat man zugemauert oder einfach Hütten davor gebaut, aber ich wette, dass man über einige der Wohnungen hineinkommt. Der Platz, auf dem der Ziehbrunnen steht, liegt nun wohl im Inneren dieses Blocks!« Aufgeregt eilte Tiro eine breitere Straße entlang. »Ich denke, sie haben dabei auch ein Gassenstück abgetrennt. Wenn das stimmt, dann müsste hier ...« Er bog um eine Ecke und rief triumphierend: »Jawohl! Eine Sackgasse! Diese Wand hier sieht zwar schäbig

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



aus, aber sie ist auch neu, darauf wette ich!« Voller Eifer eilte der junge Mann näher und kratzte an der Mauer. »Das gehört auch zu diesem Bau – hier hat sich jemand eine richtige Burg gebaut, mit eigener Wasserversorgung, mitten in der Stadt!«

Hinter ihm waren plötzlich schwere Schritte zu hören. Das Hochgefühl, das der Secretarius verspürte, wich einer bösen Vorahnung, die durch eine raue Männerstimme zur magenumdrehenden Gewissheit wurde. »Ganz recht, du Schnüffler. Meine Burg. Die Warnung war dir wohl nicht genug, was?«

Langsam wandte Tiro sich um. Ein feister Kerl, dessen Kleider sich zwar nicht durch Sauberkeit auszeichneten, aber zu teuer für diese Gegend wirkten, betrachtete ihn mit kalten Augen. Auf seinen Wink hin kamen ein paar grobschlächtige Gestalten in die Sackgasse, deren dreckiges Grinsen und blanke Kurzschwerter nichts Gutes vermuten ließen. Hilfesuchend sah Tiro sich nach Flaccus um, doch der war wie vom Erdboden verschluckt. Die Gedanken des Beamten überschlugen sich. 'Ich bring den Kerl um! Wenn ich ihn verloren habe, muss ich ihn bezahlen!', schoss es ihm durch den Kopf, doch dann verdrängte die unmittelbare Todesgefahr den Zorn auf den Sklaven. Ob es mit der Würde eines Secretarius vereinbar war, auf Knien um sein Leben zu flehen? Oder wurde von ihm erwartet, sich in sein Schwert zu stürzen? Dazu müsste man aber eines haben, nicht nur einen lächerlich kurzen Dolch, wie er an seinem Gürtel hing.

Der erste der Schläger kam langsam auf ihn zu, zeigte ein zahnluckiges, gelb-braunes Gebiss und hob eine Faust, an der ein stachelbewehrter Schlagring blitzte. Der junge Mann versuchte auszuweichen, aber der Hieb traf ihn in die Seite. Gleißender Schmerz fuhr durch seinen Leib, als die Dornen seine Haut zerfetzten und sich tief in sein Fleisch bohrten. Er krümmte sich und ging zu Boden, und fast gleichzeitig traf ein schmutziger Schuhabsatz seine Schläfe. Sie standen zu dritt um ihn herum, und alles, was Tiro übrig blieb, war, zu hoffen, dass es schnell gehen würde.

Plötzlich gellten schrille Piffe durch die Dämmerung. Genagelte Stiefel polterten die Straße entlang, und ein Dutzend Büttel mit bronzeverstärkten Knüppeln stürmte die Sackgasse. Die überrumpelten Schläger wurden im Handumdrehen entwapnet oder, wenn sie dumm genug waren, sich zu wehren, wie rüdisge Hunde erschlagen. Zwei der Büttel rangen den Anführer zu Boden, während eine zerbrechlich wirkende Gestalt, von Gardisten in blau-

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



goldenen Mänteln flankiert, den Schauplatz betrat. Tiro hob seinen Kopf aus dem Unrat der Straße. »Curatrix Valeres?«, krächzte er fassungslos. Seine Vorgesetzte bedachte ihn mit einem knappen Wink. »Später, Tiro.« Sie blickte voller Genugtuung auf den dicken Mann, der sich im Griff der Büttel wand, hinab. »Bolkur, genannt 'der Große'. Ich verhafte dich im Namen des Horas wegen des Angriffs auf einen Beamten des Magistrats. Und ich bin mir sicher, wenn wir uns ausführlicher unterhalten, werden dir noch viele Dinge einfallen, die dein Gewissen belasten!«, lächelte sie. Auf ihr Nicken hin schleiften die Büttel den sich sträubenden Bolkur fort. Dann ging die hagere Frau zu Tiro hinüber, der sich abmühte, sich zumindest auf die Knie hochzurappeln. »Gute Arbeit, Secretarius. Bolkur steht seit geraumer Zeit im Verdacht, in allerlei üble Machenschaften verwickelt zu sein. Aber er hielt sich immer im Hintergrund. Dein eifriges Forschen hat ihn aus seinem Bau gelockt – genau nach Plan.« Der junge Mann spuckte etwas Blut aus und schnappte nach Luft. »Ich war als Köder hier?«, stieß er hervor, und nur Braidanas Blick hielt ihn davon ab, seine Karriere durch ein oder zwei ausgesuchte Beurteilungen der Situation in die Latrine zu kippen. »Du hattest deine Rolle, genau wie dein Helfer«, erklärte seine Vorgesetzte kühl. Verstehen blitzte in Tiros Augen auf. »Natürlich! Der Beobachter mit dem Kapuzenmantel! Verzeiht, Domina – wie konnte ich denken, Ihr hättet mich hier ohne Bedeckung hergeschickt! Und er war gut – er hat mich vor dem ersten Anschlag gerettet und Euch jetzt rechtzeitig alarmiert.«

Braidana sah ihn zweifelnd an. »Kapuzenmantel? Was redest du? Flacus war dein Helfer. Er hat dich auf Bolkurs Spur gesetzt, und er hat uns hergeführt. Und jetzt komm endlich! Stört dich der Gestank hier denn gar nicht?« Der Secretarius griff nach dem Arm eines Büttels, der ihn unsanft in die Höhe zog, versuchte vergeblich, Dreck und Blut von seiner Kleidung zu wischen und stolperte verwirrt hinter seiner Herrin her.



Ein vornehm gekleideter Mann lehnte lässig an einer Säule auf dem Yulag-Horas-Forum und grinste sein Gegenüber selbstgefällig an. »Mir scheint, als hätte ich gewonnen!«, erklärte er. Die Frau, an die seine Worte gerichtet waren, strich ihren grauen Mantel glatt und nickte. »Ein hervorragender Zug, das muss ich anerkennen. Ich hätte nicht gedacht, dass man Bolkur so leicht schlagen kann. Er war eine starke Figur, zahlte an fast alle Curatores!« Der

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



Mann lächelte. »Man braucht nur die richtigen Mittel. Und Ihr dachtet, man könne Valeres nicht manipulieren! Aber merkt Euch: Bei einer Unbestechlichen genügt es, sie glauben zu lassen, sie täte das Richtige.«

Die Frau senkte den Kopf. »Ihr seid ein meisterlicher Spieler. Der Punkt geht fraglos an Euch.«, sagte sie. Ihr Gesprächspartner klopfte ihr gönnerhaft auf die Schulter. »Ihr lernt das auch noch. Ich spiele jetzt doch schon seit Jahren – was soll man auch sonst gegen die Langeweile tun? Aber wenn Euch nach einer Revanche gelüstet – jederzeit. Nur sollten wir vielleicht den Einsatz erhöhen. Rennpferde habe ich nun wirklich genug!« Die Frau im Kapuzenmantel nickte lächelnd. »Uns wird schon etwas einfallen, das Euch zu reizen vermag. Es ist eine Freude, gegen einen Meister zu verlieren«, hauchte sie. Sie schenkte ihm einen geheimnisvollen Blick, streifte die Kapuze wieder über ihre ebenholzschwarzen Haare und ging über das Forum davon.

Zielstrebig schritt eine schlanke Gestalt im grauen Kapuzenmantel durch die nächtlichen Straßen. Erstaunlich, was ein gelangweiltes Patriziersöhnchen alles zustande brachte, wenn man es bei seinem Ehrgeiz packte! Die Lippen der jungen Frau kräuselten sich zu einem feinen Lächeln. Der nächste Schritt war getan. Bolkur war aus dem Weg geräumt, ohne dass man seinen Sturz zu ihr verfolgen konnte. Der Streit um seine Nachfolge würde einige Leute ganz schön beschäftigen – und der Bau, den er sich so sorgsam errichtet hatte, stand nun für den offen, der ihn sich zu nehmen wusste. Die Keller und Kanäle unter Bolkurs Festung würden einen hervorragenden Aufbewahrungsort abgeben. Zierliche Finger tasteten nach dem Amulett unter dem dünnen Stoff der Tunika. Samtweiche Lippen bewegten sich in stillem Gebet. »Gepriesen sei der güldene Herrscher ...«





Aus den Schatten

von Eike Wendland

mit Dank an Sylvia Anderson und Marc Jenneßen,
sowie meine Echsperten Stefan Küppers und Lars Reißig



»Preiset die allmächtigen Al'Veranim, Ihr Kinder Tulams! Preiset den großmütigen Sultan, Herr des Diamanten, Gebieter der Länder, Gefährte Baal'Kelevats, Nachfahre des Bastrabun ibn Rashtul, den sie euch gesandt haben, zu herrschen über Tulamidistan und euch zu behüten!« Bereits seit den frühen Morgenstunden erschallten die Lobpreisungen des neuen Herrschers aller Tulamiden auf den Plätzen und in den Gassen Yol'Tulams. Sie stießen jedoch auf kaum mehr denn Gleichgültigkeit und Resignation. Zu oft hatten die Bewohner Khunchoms in den vergangenen Jahrzehnten derlei Worte hören müssen, um deswegen noch in Begeisterung zu verfallen oder auf eine glanzvollere Zukunft zu hoffen. Selbst Asmar hatte in seinem jungen, dreizehnjährigen Leben schon einige Sultane auf dem Diamantenen Thron kommen und gehen sehen. Nun, nicht mit eigenen Augen natürlich, schließlich war es kaum einem gewöhnlichen Sterblichen je vergönnt, einen Blick auf den Sultan zu werfen.

»Atvarya möge deine diebischen Hände abfaulen lassen und Avesha alle deine Geschäfte zunichte machen, geschuppter Sohn einer stinkenden Sumpfechse!« Missmutig verzog Asmar das Gesicht zu einer Grimasse, während er seine Schritte beschleunigte, um zwischen den Ständen eines Teppichhändlers und eines Schneiders hindurch zu schlüpfen und in den sicheren Schatten der nächsten Häuserzeile einzutauchen. Niemand schien sich weiter um das erregte Gezeter des Händlers zu scheren. Asmar biss genüsslich in den überreifen Pfirsich, der wie von selbst seinen Weg in seine Hand gefunden hatte, als er durch den großen Bazar streifte. Es war gewiss nicht leichter geworden in der jüngsten Zeit, denn früher hätte ihn dieser einfältige Mann niemals bemerkt.

Solange die Heere der Thronanwärter weit weg von hier aufeinander trafen, waren die Khunchomer zufrieden. Doch die Kämpfe der Mächtigen hatten in den vergangenen Monden mehrfach wieder die Stadt selbst erfasst. Und so hatte das Treiben auf den Straßen merklich abgenommen, seit zahlreiche

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



Bewohner aus der Stadt geflohen waren. Jene, die ausharrten, lernten die Sicherheit ihrer Behausungen neu zu schätzen. Weniger Trubel bedeutete auch weniger lohnende Gelegenheiten.

Asmar schlenderte ziellos umher, wie so oft, seit seine Familie vor einigen Jahren zu Verwandten nach Yasra gezogen war und sie ihn hier 'vergessen' hatten. Nun, auch ohne sie war er mit Aveshas Hilfe über die Runden gekommen, und ohnehin fühlte er sich hier in Karum, in 'seinem' Viertel, zuhause, nicht im fernen Yasra, wo auch immer das sein mochte. Das Leben war selbst in diesen Zeiten aufregend hier in der Nähe des Basars, mit all den weit gereisten Händlern und den Zugezogenen aus den fernsten Gegenden des Sultanats oder bisweilen noch entlegeneren Orten.

Seine Miene hellte sich auf, als er seinen Freund Shansherib erspähte, der gerade einige Sklaven dabei beaufsichtigte, mit Korn gefüllte Tonkrüge von einem Karren zu laden. Shansherib stand als Schreiber in Diensten eines reichen Händlers und hatte Asmar schon des Öfteren aus der Patsche geholfen oder ihm etwas zugesteckt, wenn er wieder einmal Hunger litt.

»Aveshas Segen mit dir, Shansherib!« Asmar trat an die Seite des Schreibers und versuchte einen Blick über dessen Schulter auf die Tontafel zu erhaschen, die sein Freund da in der Hand hielt. Nicht, dass er hätte lesen können, was darauf stand, aber Asmar mochte das Erscheinungsbild der Zeichen, die fast so aussahen, als sei ein Vogel darüber hinweg gelaufen.

»Ah, Du bist es.« Nun, sonderlich leicht zu begeistern war Shansherib noch nie gewesen. »Brauchst du wieder irgendetwas? Hast du Hunger?« Der Schreiber wies auf einen kleinen Korb, der etwas abseits im Schatten stand, und fuhr fort, den Vorgang mit seinem bronzenen Griffel auf der Tafel festzuhalten.

»Nein, mein geschäftiger Freund.« Asmar beschloss, Shansherib etwas zu fragen, das ihn schon den ganzen Tag beschäftigte. »Wie mag er wohl aussehen?« »Wer?«

»Der Sultan natürlich. Niemand bekommt ihn je zu Gesicht. Es könnte ihn auch überhaupt nicht geben, nach allem, was wir wissen. Ist er denn niemals außerhalb seines Palastes?«

»Nun, morgen zur Mittagsstunde wird das Atvarkitu stattfinden. Der Sultan selbst wird dieses Fest zu Ehren Atvaryas im Tempel begehen, um den Segen der Götter für seine Herrschaft, Lebenskraft und Fruchtbarkeit für alle seine Lande zu erwirken. Dazu muss er natürlich auch die Diamantene Stadt verlassen«, antwortete der Ältere leicht abwesend, während er einen

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



Krug inspizierte. Dann ging ihm auf, dass Asmar verdächtig still war. Er hielt inne, wandte sich um und schüttelte entschieden den Kopf.

»Oooh nein, du Sohn der Unverfrorenheit! Denke gar nicht erst daran! Die Stadt der Götter ist an diesem Tage nur dem Sultan und seinen Diamanten vorbehalten. Sie werden dir erst die Augen ausbrennen, weil du es gewagt hast, den Sultan mit deinem unwürdigen Blick zu besudeln, und dich dann für deinen Frevel in eine Grube voller Krokodile werfen!«

Asmar grinste spitzbübisch. »Dazu müssten sie mich erstmal erwischen! Keine Sorge, mein Freund, ich werde gewandt sein wie der Mungo selbst. Niemand wird mich sehen. Wann sonst sollte ich je eine Antwort darauf finden?«

Der Schreiber legte zweifelnd die Stirn in Falten. Dann seufzte er schwer. Er wusste, dass er den Jungen eh nicht von seinem Vorhaben würde abbringen können. »Du bist viel zu leichtsinnig, Asmar, weißt du das? Neugieriger als ein Mungo, das bist du!«



In den tiefsten Stunden der Nacht, noch einige Zeit, bevor sich die Sonne wieder über dem Inneren Meer zeigen und das Reich der Tulamiden in ihr rötliches Licht tauchen würde, näherte sich ein viel zu neugieriger Straßenjunge behutsam der Lehmziegelmauer, welche die Stadt der Götter umschloss. Asmar dankte Feqz, mehr noch aber den Gepflogenheiten seiner Mitmenschen und der Platznot vergangener Tage, welchen er die niedrigen Wohnhäuser und verschachtelten Gassen Yol'Tulams, welche bis dicht an den Fuß des Walls heranreichten, verdankte. Er hielt noch einige Augenblicke inne, um zu lauschen, ob nicht doch jemand sein Vorhaben stören könnte, dann griff er in die erste Fuge und begann behände mit dem Aufstieg. Auf der Mauerkrone holte er kurz Atem.

Die Stadt der Götter vor ihm lag still da, in das blasse Licht des Sternenschleiers des Feqz getaucht, das die glänzende Kuppel des Sternentempels vielfach verstärkt auf die Stadt zurückwarf. Vorsichtig ließ sich der Junge auf der anderen Seite herab und setzte seinen Weg fort, dabei geschickt die Deckung der unzähligen Tempel und verfallenen Ruinen nutzend. Doch das schien kaum nötig, denn keine Wachen zeigten sich auf den breiten, prachtvollen Straßen.

Schließlich gelangte Asmar an die kleine verlassene Zikkurat, mehr ein wenige Schritt hohes Podest mit einem kleinen Gebäude darauf, an die er sich

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



von früheren Besuchen erinnerte. Die ungebrannten Lehmziegel waren von unzähligen Regenfällen rundgewaschen und schienen schon beim bloßen Anblick zu zerfallen. Von dort hätte er die Hohe Pforte und die großen Tempel gut im Blick, ohne dass jemand auf den ungebetenen Beobachter achten würde. Asmar erklomm die Stufen, als er aus dem Augenwinkel eine Bewegung wahrnahm. Er wandte den Blick hinüber zum Sternentempel, doch dieser lag ebenso schlafend da wie die übrigen Gebäude. Nach kurzem Zögern entschloss sich Asmar, weiter zu gehen. Behutsam trat er durch den Eingang. In der Finsternis tastete der Junge in

seinem Beutel nach dem kleinen verkorkten Öllämpchen, und bald darauf erleuchtete ein schwaches flackerndes Licht die Umgebung. Das Innere des Raums war recht schmucklos, und von dem einstmals in leuchtendem Grün und Rot bemalten weißen Putz waren nur noch Reste vorhanden. Auf Podesten entlang der Längswände standen kleine Tonfiguren, die an der Stifter statt für die Gunst des Gottes beten sollen. Viele jedoch waren umgeworfen oder lagen zerbrochen auf dem Boden. Rechts neben dem Eingang befand sich ein Tonbecken, an dem man sich einstmals sicher hatte waschen können, bevor man vor den Gott trat. Seine Basaltstatue war etwa einen Schritt hoch und erhob sich auf einem Podest an der Stirnseite des Raumes. Jemand hatte ihr den Kopf von den Schultern geschlagen, der nun zu Füßen des Standbildes lag. Die gehörnten Züge des Hauptes wirkten fremdartig und länglich, fast erinnerten sie an einen Ziegenbock.

Der Junge ließ sich auf ein Knie herab und hob zum Zeichen der Ehrerbietung Daumen und Zeigefinger der rechten Hand an die Stirn. Er wusste nicht, welcher Gott hier verehrt worden war, und sonderlich mäch-

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



tig schien er auch nicht mehr zu sein, aber es konnte sicher nicht schaden, ihm Respekt zu zollen, wenn Asmar es sich schon in seiner Wohnung gemütlich machte.

Dann kauerte sich der Straßenjunge in eine Ecke und wartete. Die Zeit kroch zähflüssig dahin, und schon bald war er eingeschlafen.



Asmar erwachte, als die Hitze des Tages auch im Schatten des Gebäudes unerträglich zu werden begann. Erschrocken fuhr er hoch. Ein rascher Blick nach draußen zeigte ihm, dass die Sonne bereits hoch am Himmel stand. Die Zeremonie würde sicherlich bald beginnen. Bereits jetzt säumten hunderte Menschen die Straße, zuvorderst die Diamantengarde in ihren blinkenden Spiegelpanzern. Scheinbar waren fast alle Diamantenen des Palastes anwesend und harreten der Ereignisse in gespannter, ja fast banger Erwartung.

Etwa eine Stunde später öffneten sich langsam die mächtigen Flügel der Hohen Pforte, und heraus ritt eine Reihe schwer gerüsteter Kataphrakten. Ihre Panzer und die ihrer Pferde, auch die Spitzen ihrer langen Stoßlanzen glänzten so sehr im Sonnenlicht, dass Asmar der Anblick schmerzte. Er kniff die Augen zusammen, um sich nicht blenden zu lassen und so womöglich etwas zu verpassen.

Es folgten fünf bis auf einen Wickelrock unbekleidete Sklaven. Sie trugen bronzene Gestelle, auf denen Räucherwerk brannte, dessen Gerüche bis zu Asmar herüberwehten. Es roch muffig und leicht süßlich, nach Verfall, nach Grab und Tod. Fast greifbar waren die Bilder, die der wahrscheinlich magische Rauch heraufbeschwor. So greifbar gar, dass ungewollt würgende Geräusche Asmars Kehle entwichen. Er hoffte inständig, dass der Klang nicht bis unten zu hören war. Dann folgte für einige Augenblicke niemand, lange genug für den ungebetenen Beobachter, um zu bemerken, dass das alles sich in fast völliger Stille abspielte. Kein Hörnerklang, keine weittragenden Lobpreisungen des Sultans. Selbst der Hufschlag, das Geklirr der Panzer und das Schnauben der Pferde erklang nur gedämpft, als wagte es niemand, die Heiligkeit der Zeremonie durch profane Laute zu stören. Dann endlich durchschritt eine einzelne Gestalt die Hohe Pforte. Sie war in ein eng anliegendes, mit Mondsilberfäden durchwirktes Gewand gehüllt, dessen Besatz aus unzähligen Edelsteinen es fast wie ein Schuppenkleid wirken ließen. Es wies eine starre, etwa bodenlange Schleppe auf, nein, mehr eine Art Röhre schien es zu

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



sein. Asmar musste grinsen. Es machte den Eindruck, als besäße der Sultan einen Schwanz ... Das Haupt des göttlichen Herrschers war tief verschleiert und sein blasses, edles Antlitz dahinter nur zu errahnen. Er trug eine hohe Tiarä, ähnlich der Kopfbedeckung vieler Kophtanim, nur dass diese aus einem eigentümlich matten hellgrauen Metall bestand und über und über mit Adamanten besetzt war. Die spöttischen Gedanken Asmars wichen rasch, denn erhaben wirkte es schon, und wahrhaft ein Stück weit überderisch, wie sich der Diamantene Sultan gemessenen Schrittes über die Prozessionsstraße bewegte. *Es hätte Asmar kaum noch gewundert, wenn seine Füße den Boden, auf dem sie vorgeblich wandelten, in Wirklichkeit gar nicht berührten.* Ihm folgten, mit gebührendem Abstand, weitere Sklaven und je fünf Kophtanim und Mudramulim. Sie alle hatten den Blick gesenkt. Weitere Kataphrakten, sicherlich noch einmal ein halbes Satabam, bildeten den Abschluss.

Die Prozession bewegte sich auf den gedrungenen, mit Ranken und blühenden Gewächsen überwucherten Atvarya-Tempel zu und teilte sich dort, um dem Sultan Platz zu machen. Am Eingang des Tempels erwarte ihn eine junge Frau, von schlankem Wuchs und vollkommen nackt. Auch sie hatte den Blick gesenkt, als sie den Sultan in das Innere führte.

»Eindrucksvoll, nicht wahr? Und doch sind sie alle verdorben.« Erschrocken fuhr Asmar herum. Dort im Halbschatten, neben einem kleinen Durchgang, stand ein Mann, in einfache braune Tücher gehüllt, die auch vom Gesicht nicht viel mehr als die wachsamen Augen frei ließen. Wie lange mochte er schon hier sein? Asmar fluchte innerlich. Er hatte seine Sinne zu sehr von dem Schauspiel draußen einlullen lassen. Seine Augen suchten einen Weg, sich an dem Fremden vorbei zu drücken.

Der musste dies bemerkt haben, schüttelte aber nur sacht den Kopf. »Wenn du jetzt den Schutz dieses Tempels verlässt und draußen entdeckt wirst, Junge, dann bist du des Todes. Vertrau mir, nicht du bist es, dem meine Feindschaft und die meines Herrn gilt.«

»Wie... Was tu-« Asmar brach ab, noch immer sichtlich verunsichert.

»Was ich hier tue? Nun, vielleicht möchte auch ich dem Ritual beiwohnen und mich seiner Falschheit vergewissern. Oder das Eindringen eines dreisten Knaben in die Stadt der Götter ist doch nicht so unbemerkt geblieben, wie er es gedacht hat.« Ein leichter Anflug von Spott hatte sich in die Stimme des Mannes gemischt. Er trat an Asmars Seite und blickte hinüber zum Tempel des Lebens. »Schau sie dir an, Junge, wie sie ihre Hoffart zelebrieren, zu Ehren der Götter. Sie berufen sich auf die Traditionen unserer Väter, und doch

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



stehen sie dem geschuppten Feinde näher als den althergebrachten Sitten der Kinder Tulams. Nicht dem Weg Rashtuls und Bastrabuns folgen sie, sondern dem der falschen Schlange Shon'mi Nessh. Das muss ein Ende haben.«

Asmar wusste nicht, von wem der Fremde da sprach, und verstand auch ansonsten recht wenig. Er nahm seinen Mut zusammen.

»Was meinst du damit, Sahib?« Doch der Verhüllte schwieg und bedeutete Asmar zu warten.

Nach einer Weile zeigte sich der Sultan wieder im Tempeleingang, die junge Priesterin an seiner Seite. An der Innenseite ihrer Schenkel lief ein dünner Blutfaden herab. Der Herrscher ließ den Blick langsam über seinen Hofstaat schweifen, der bis zum letzten Sklaven den Atem anhielt. Dann nickte er würdevoll, und es schien, als ginge ein Aufatmen durch die Wartenden, als fiel alle Ungewissheit von ihnen ab. Der Diamantene Sultan stieg langsam die Stufen herab und begab sich auf den Rückweg, während die Sklaven neues Räucherwerk entzündeten. Es roch süß und würzig zugleich, wie ein vor Leben pulsierender Garten. Und noch etwas mischte sich in den Wohlgeruch hinein – frisches Blut.

Asmar roch es nicht nur, er konnte es förmlich spüren, wie es durch seine Adern rauschte, die unbändige Macht des Lebens selbst. Für diesen einen Augenblick war es ihm klar, ein unumstößliche Wahrheit, dass dies neue Lebenskraft bedeutete, einen neuen Anfang. Andere Diener ließen einen Blütenregen auf die Straßen niedergehen, durch den die Prozession sich langsam in die Diamantene Stadt zurückzog. Dies alles war noch immer von einer seltsamen Stille begleitet, bis sich die riesigen Torflügel krachend hinter ihnen schlossen.

Noch immer leicht betäubt von dieser Pracht wandte Asmar sich an den Fremden. Doch dieser war verschwunden.



Das muss ein Ende haben. Die Worte des Meisters, vor so vielen Jahren gesprochen, hallten in Asmars Geist nach. Vielleicht hatte es das nun tatsächlich. Er strich sich über den in Locken gelegten Bart, bevor er das braune Tuch wieder zurecht rückte, mit dem er sein Gesicht eingehüllt hatte. Meister Sahil hatte ihn nach jenem Tag oft aufgesucht, ihn zunächst mit kleinen, dann immer größeren Aufgaben betraut, ihn begleitet, geprüft und die Wege des Mungos gelehrt. Bis Asmar schließlich selbst von Feqz auserkoren worden war, der ge-

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



schuppten Gefahr zu begegnen und einer seiner Schattenkrieger zu werden. Und gekämpft hatte er in den Schatten, diesen Tag herbeizuführen.

Aus dem Schatten der schmalen Gasse heraus musterte Asmar die Menschenmassen, die den Sultan von Al'Gûriya bejubelten wie einen Erlöser. Mustafa al'Gûriyan selbst überragte die Menge deutlich, die Füße sicherlich einen halben Schritt über dem Pflaster der Straße, getragen von Wirbeln aus schimmernder Luft, die einen Hauch des Rots des Mahammadats in sich trugen. Unnachgiebig wie der Fels und stolz war sein Blick auf das eine Ziel, die Diamantene Stadt gerichtet, und stolz wirkte auch seine kleine Schar an Begleitern, von denen einige offenbar einen weiten Weg hinter sich hatten. Der gorische Sultan trug die prächtige Tiara eines Groß-Kophta auf dem Haupt und in den Händen das von einem Bergkristall gekrönte Szepter aus dem feinen grauen Marmor des Rashtulswalles.

Ein großer, ein eindrucksvoller Mann, dachte Asmar. Ja, vielleicht würde sich nun wirklich vieles ändern. Zeit war es nun, aus den Schatten zu treten.

»Dies sind die Zeichen des Assaf Bel-Yogoth, und dies waren die Worte des Mustafa: Den Thronräuber und Echsendiener von Yashaley warf ich nieder und brachte Frieden der Stadt Khunchom und Tulamidistan. Ich errichtete die Hohe Pforte neu, den Göttern zu gefallen, dass sie dem Diamantenen Reich Wohlstand und Glück gewähren mögen.«

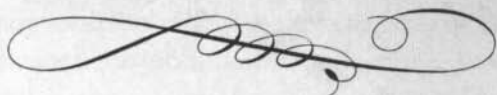
—Eintrag aus dem Buch Mustafa der Diamantenen Chronik, 304 v.BF





Aus den Briefen des Centurio Rubellus Farsidius

aus dem Bosparano übertragen von Franz Janson



Im Tal des Phecadis, 8. Tag der Nona Secunda des Dilucens, Anno XIII Jeli

Rubellus Farsidius grüßt seinen lieben Bruder Lucardus.

Erst wenige Wochen sind vergangen seit wir uns trennen mussten und doch scheine ich nunmehr in einer ganz anderen Welt zu leben als mit dir und den Eltern, möge Gyl dara sie behüten. Das Heerlager hat immense Ausmaße und die Soldaten hier stammen aus dem ganzen Reich, so dass im täglichen Zusammenleben stets unterschiedliche regionale Bräuche und Gepflogenheiten aufeinandertreffen, man in Streit über die bevorzugten Gottheiten gerät oder die Färbung der verschiedenen Dialekte für Missverständnisse sorgt. Natürlich versuchen wir Offiziere diese Konflikte zu schlichten soweit es in unserer Macht steht, doch ich muss gestehen auch zwischen den Decurii, Centurii und Strategj kommt es immer wieder zu Streitereien. Doch sollte uns das wundern? Was haben wir beide, die Söhne eines angesehenen Brajanos-Priesters, gemein mit der Tochter eines Dominus aus Belenas, die zu einem ziegengesichtigen Götzen mit Fledermausflügeln betet? Und doch sollen wir hier Seite an Seite kämpfen und unseren Legionären ein gutes Beispiel in Einheit und Zusammenhalt sein.

Nur eine Sache gibt es, die uns alle hier verbindet: Die Treue zum Bosparanischen Reich, das dereinst alle Lande des Erdkreises beherrschte und überstrahlte. Und bald wird es das wieder, denn die abtrünnigen Provinzen werden nach und nach alle wieder fallen und sich der Herrschaft Bosparans unterwerfen, bis unsere Legionen wieder den gesamten Kontinent unter ihre Kontrolle gebracht haben. In den Nordmarken wird es beginnen und ich bin froh und stolz, dass ich die Möglichkeit habe ein Teil des glorreichen Wiedererstarkens unseres Reiches zu sein.

Verzeih, lieber Bruder, wenn ich ins Schwärmen gerate, doch die Worte des Horas, der heute Morgen zu uns gesprochen hat, klingen noch immer

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



in mir nach. Auch wenn ich nur unzureichend wiedergeben konnte, was er uns zu sagen hatte, hoffe ich, dir einen Eindruck der Begeisterung gegeben zu haben, die dieser große Mann in uns allen geweckt hat. Man merkt ihm seine Zeit als Strategus in Yaquiria superior an, denn er versteht die Sorgen und Nöte der einfachen Legionäre und vermag es in ihrer Sprache zu sprechen. Jeder in diesem Heer wäre bereit für unseren Horas freudig sein Leben zu geben, denn keiner zweifelt daran, dass auch er es tun würde, wenn er mit uns kämpft.

Mein Teurer, ich vermeine dein sorgenvolles Antlitz vor mir zu sehen, wenn du meine Wort liest, jedoch rate ich dir, freudig wie ich in die Zukunft zu sehen. Nicht die Gefahren und Fährnisse des Feldzugs sollen deine Gedanken bestimmen, halte dich fest an den glanzvollen Taten, die ich zur Ehre des Reiches vollbringen werde, und den unsterbliche Ruhm, den zu erringen sich mir die Möglichkeit eröffnet. So bitte ich dich, beruhige auch das Gemüt der Mutter, die sicher voller Angst ist, nach dem Gemahl nun auch den ältesten Sohn zu verlieren. Auch sie soll den Tag herbeisehnen, wo ich sie mit den erbeuteten Reichtümern der Nordlande überschütte und die triste Zeit der Trennung vorüber ist.

Mögen die Augen der Götter auf euch ruhen
und über euer Wohlergehen wachen.



Jelenvinia, 1. Tag der Nona Quarta des Maerenas, Anno XV Jeli

Rubellus Farsidius entbietet die unterwürfigsten
Grüße seinem geliebten Bruder Lucardus.

Unzählige Male um Entschuldigung bitte ich dich, auf dass du mir mein Versäumnis verzeihen mögest, dir nicht früher geschrieben zu haben. Um wie viel größer ist mein Bedauern, dass ich nicht dabei sein konnte, als sie dich zum Pontifex ernannt haben. Wahrlich, du hättest unseren Vater sehr stolz gemacht und obgleich ich nicht zugegen war, sehe ich klar vor Augen wie Mutter dich nach der Zeremo-



nie mit Freudentränen in den Augen in die Arme geschlossen haben mag. Oh unglückseliges Schicksal, welches uns in diesen Momenten nicht gewähren will beisammen zu sein. Während ihr im behaglichen Heim sicher vor den Unbilden des Winters seid, bin ich an die harte Liege des Krankenlagers gefesselt und höre die Schreie der Legionäre, denen die erfrorenen Zehen amputiert werden müssen. Bald jedoch werde ich wieder wohl auf sein und so kann ich deine Sorgen zerstreuen, beinahe ehe sie ob der letzten Worte in deinen Gedanken aufgetaucht sein mögen.

Bevor ich allerdings schreibe, aus welchem Grund ich siech daniederlag, muss ich dir zuvor schildern wie es uns sonst ergangen ist seit ich dir zum letzten Mal schrieb.

Nach den schnellen Siegen über die Aufständischen am Oberlauf des Phcadis, von denen ich dir bereits ausführlich berichtete, und der großen Schlacht im Tal des Fluvius magnus, in der wir über die die aufständischen Siedler und ihre druidischen Anführer siegten, hatten die Legaten beschlossen ein großes befestigtes Lager zu errichten. Die Nachrichten über die Errichtung Jelenvinias sind sicherlich auch bis zu dir gedrungen und ich muss nicht ausführlich berichten, wie hier in wenigen Monden mit der Arbeitskraft der unterworfenen Siedler und vieler Sklaven eine komplette Stadt zu Ehren unseres großen Horas entstanden ist. Zwar kann sich der neu gebaute Wehrtempel des Brajanos noch nicht mit unseren Tempeln zuhause messen, doch hier inmitten der unsäglichen Götzen-Anbeter ist er ein Fanal des Glaubens an die rechten Götter.

Die Befriedung des Umlandes gestaltet sich jedoch schwierig, beinahe täglich werden unsere Spähtruppen und Patrouillen von kleinen Rebellengruppen überfallen, die sich in den dichten Wäldern verbergen und obwohl wir ihnen an Zahl und Bewaffnung deutlich überlegen sind, ist es ein schmerzhafter Blutzoll, den wir zahlen müssen. Und der Kampf scheint beinahe aussichtslos, denn die Aufständischen sind keine einheitliche Gruppe, die man unter Aufbietung der nötigen Kräfte bekämpfen und vernichten kann. Sie scheinen vielmehr einer der vielköpfigen Bestien aus den alten Geschichten zu ähneln, bei denen für jeden abgeschlagenen Kopf zwei neue nachwachsen.



Die schlimmsten von allen aber sind die Kultisten des widderköpfigen Götzen Rasaragha. Ohne Rücksicht auf die Unversehrtheit ihres eigenen Lebens unternehmen sie wilde Angriffe auf unsere Legion und machen selbst vor den Wällen der Stadt nicht halt. Um zumindest diese übelsten Auswüchse des Widerstands ausrotten zu können, war meine Kohorte in den letzten Monaten im Vorgebirge des Vindehac unterwegs und tatsächlich gelang es uns einen großen Teil ihrer Gemeinschaft in einem abgelegenen Tal ausfindig zu machen. Sie hausten dort wie die Tiere und ebenso wie solche haben wir sie bis auf den letzten Mann niedergemacht. Ich selbst stellte einen ihrer wilden Anführer und konnte ihn im Zweikampf bezwingen. Hierbei erlitt ich zwar die Wunden, die mich bis jetzt ans Bett fesseln, doch wie das Glück ja so oft zweigesichtig ist, brachte mir dieser Kampf auch die Beförderung zum Centurio ein, da mein Vorgänger in der Schlacht gefallen war.

Nun warten wir alle auf den Frühling und auf das Ende von Hunger und Kälte. Wenn die Wege wieder frei sind, werden wir weiter in den Norden vorstoßen und endlich die letzten Siedlungen unserer rechtmäßigen Herrschaft unterwerfen. Alle hoffen, dass es nicht mehr lange dauert, denn die Legionäre murren und die Vorräte werden knapp. Während die Priester jedoch ihre Augen wartend gen Himmel richten bis das Antlitz Brajanos' durch die Wolken bricht und uns die Huld der Götter offenbart, bete ich darum, dass es nicht soweit ist, bis ich völlig geheilt bin und meinem Manipel tapfer voranschreiten kann. Denn dort ist mein Platz, wenn wir den Rest der Nordmarken für das Reich zurückzugewinnen werden.

Den Segen aller Götter wünsche ich dir und der Mutter und empfehle mich euren Gebeten an.





Vor den Mauern von Gratia Lapis,
4. Tag der Nona Prima des Ludens, Anno XVI Jeli

Rubellus Farsidius grüßt sehnsuchtsvoll
seinen geliebten Bruder Lucardus.

Wie langsam verblassende Schatten eines früheren Lebens erscheinen mir die Erinnerungen an unser gemeinsames Leben in Farsid. Die Jahre des Kampfes liegen wie eine schwere Last auf meinen Schultern und lassen mich den Tag herbeisehnen, an dem ich wieder im Kreise meiner Lieben weilen werde. Frohen Herzens kann ich jedoch nun sagen, dass dieser Tag wohl nicht mehr fern ist. In den letzten Monaten haben wir beinahe die gesamte Praefectura Gratia lapis befrieden können und haben die meisten Widerstandsnester im ganzen Tal des Fluvius magnus ausmerzen können.

Die Götter waren mit uns und allen voran Brajanos. Sicher ist es auch deiner Fürsprache zu verdanken, lieber Bruder, dass die glorreiche Legio III Victrix mit äußerst geringen Verlusten einen Sieg nach dem anderen erringen konnte und wir nunmehr vor den Mauern von Gratia lapis selbst lagern. Hier haben sich die letzten Renegaten verschanzt und harren nun bereits über eine Woche hinter den Mauern unserer alten Praefectura-Stadt aus, während wir immer wieder die hohen Mauern berennen und die Zahl der Verteidiger dezimieren.

Die Stimmung im Lager der Legion ist gut, denn die Soldaten konnten bei den zurückliegenden Siegen reiche Beute machen und da wir das Umland unter der Herrschaft getreuer Legaten zurückgelassen haben sind Vorräte und Nachschub gesichert. Den Rebellen unter ihrer Anführerin Rovenä 'der Furchtlosen' scheint es wahrlich schlechter zu ergehen. Offenbar neigen sich die Vorräte der in der Festung dem Ende zu, denn am vergangenen Tag kamen Unterhändler der Rebellen in unser Heerlager mit dem Angebot, die Belagerung durch einen Stellvertreterkampf zu beenden. Sieben der stärksten Widerstandskämpfer werden gegen sieben unserer besten Kämpfer antreten. Wenn sie siegen, sollen wir abziehen und die Freiheit der Stadt Gratia lapis - oder Gratenfels, wie es die Nordmärker nennen - anerkennen. Wenn wir jedoch siegen, werden sich Rovenä und ihre Leute kampfflos unterwerfen und der letzte Widerstand gegen die Herrschaft des Bosparanischen Reiches wird beseitigt sein.

Nach Beratungen des Legaten mit den Strategen und langwierigen Konsultationen der Priester unserer Götter, wurde gegen den Widerstand der Shinixriten, die wiederholt auf die klar überlegene Ausgangslage unseres Heeres hinwies, beschlossen, auf das Angebot der Rebellen einzugehen.

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



In der festen Überzeugung, dass kein barbarischer Hinterwäldler gegen einen gut trainierten Streiter der bosparanischen Legionen bestehen kann.

Und nun stell dir meine Freude vor, Lucardus, als man mir berichtete, dass ich ausgewählt wurde als einer der Sieben für das Reich zu streiten. Morgen beim höchsten Stand der Sonne ist soweit. Das Schicksal des Bosparanischen Imperiums liegt in meinen Händen und ich kann mit meinen tapferen Mitstreitern den langen Nordmarken-Feldzug endlich beenden.

Der Brief wird dich natürlich nicht rechtzeitig erreichen und doch weiß ich, dass ich immer in eure Gebete eingeschlossen bin und ihr in Gedanken bei mir sein werdet.

Ich empfehle euch ebenfalls der Gnade aller Götter an und harre unseres baldigen Wiedersehens.



Noch Jahrhunderte später findet sich unter Moos und Ranken verborgen nahe der Stadt Gratenfels ein großer Gedenkstein aus dem Jahre 314 v.BF mit der Aufschrift:

HALTET EIN, BÜRGER DES BOSPARANISCHEN REICHES.
HIER LIEGEN DIE FÜR IMMER DIE TAPFEREN SOLDATEN, DIE IHR LEBEN GABEN,
UM EINHEIT UND GRÖSSE DES IMPERIUMS ZU SICHERN:

DAVINA BOSPARANIA
GALDUR BERLINGAN
RUBELLUS FARSIDIUS
ANTIGIA DECURIATA

WIR WERDEN IHRER EWIG GEDENKEN UND IHRE NAMEN NIE VERGESSEN.

ERRICHTET ZUM ENDE DES SIEGREICHEN FELDZUGS
ZUR BEFRIEDUNG DER NORDMARKEN
FÜR DIE GRÖSSTEN HELDEN DER LEGIO III VICTRIX



Der Unsterbliche

von Anton Weste



Der Atem des Sieges. Karas nahm den Hörnerhelm ab und sog langsam die Luft ein. Er genoss diesen Atem. Er wehte herbei vom Lager seiner Legion, wo erste Hymnen erklangen. Von den Bäumen der Obsthaine, die ihr gelbes Laub fortschüttelten, als wollten sie den Winter willkommen heißen. Von den Gassen der Stadt, wo der weiße Rauch der Kapitulierenden in den Himmel stieg. Von den Türmen der Festung, wo das flatternde Löwenbanner erschlaffte, als es seine Decurii einholten. Luring war sein. Die Macht Drauthins war endlich zerstoßen in alle Winde.

Er war diesem Banner schon so oft gegenübergestanden. Diesem roten, kraftvollen Löwen mit seinem höhnenden Blick. Es hatte sich aufrecht aus den Baumschatten des Mittwalds geschält. Es hatte über dem Heerwurm der Luringer auf den Rakull-Höhen getanzt. Es hatte sich über den Belagerungsring um Veratia erhoben, den die Luringer gezogen hatten, um ihm, den Legaten des Speeres, den Dolch der Niederlage ins Herz zu stoßen. Doch Veratia hatte standgehalten. Auf den Rakull-Höhen hatten Karas' Hermetiker die Streiter Drauthins im magischen Feuer verbrannt. Und im Mittwald waren es die Todesschreie der Luringer, die zum Chor der Sterbenden zusammengefunden hatten. Ihr Löwenbanner war schwach. Das wusste Karas jetzt mit Gewissheit.

Hörner erschallten. Der Kriegsherr ging den Hügel hinab zum Heerlager, wo sich die Untergebenen versammelt hatten, um ihn zu ehren. Die erwartungsvollen Blicke der Streiter begleiteten seine Schritte. Demonstrativ fielen der Erste Centurio, der Shinxir-Priester und die alhanische Schlangenbeschwörerin vor seinem Feldherrenthron auf die Knie. Beinschienen knirschten. Schuppenpanzer rasselten. Die Alhanierin sah Karas aus glühenden Augen an. Sie hatte ihm diesen Sieg aus der Morgenröte gelesen. Sie würde ihre Belohnung erhalten.

Karas trank aus dem Becher des Triumphes, dem ihn der Priester darbot. Er wischte sich den süßen Wein aus dem struppigen Bart und schleuderte den goldenen Becher fort. Er hob den Legatenspeer, den einst Belen-Horas persönlich in den Boden gerammt hatte, um den Machtanspruch des Imperiums

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



auf die nördlichen Provinzen zu verdeutlichen. Seine Legionäre jubelten. Ihre Hochrufe schwollen an, rollten über die Ebene und mussten bis an die himmlische Feldherrenzelt Shinxirs branden. Im Geschrei lag Freude, Erleichterung, Müdigkeit. Die langen Kriegszüge hatten ein Ende gefunden.

Es würde Frieden sein.

Der Kampf um die alte Provinz Garetia war ein ewiger. Seit Karas die Legion führte, kämpfte sie gegen die Abtrünnigen, Verblendeten, Verlorenen. Jahre des Misserfolgs und Jahre des Erfolgs kamen und gingen wie die Gezeiten. Doch die Ordnung und Disziplin der Legion bewährte sich. Sie marschierte im Namen Bosparans, der fernen Kaiserstadt. Karas schlug den schwachen Herzog von Gareth. Er jagte die hochmütigen Bestienjäger in die Berge und verbrannte ihre Kultstätten. Er sperrte die Zauberer von Ash'Grabaal in ihre Türme, Flüche und Gegenflüche blitzten nachts über die Dämonenbrache. Garetia war im Chaos gefangen, im Würgegriff kleiner Herrschaften und wilder Barbaren. Karas brachte die Ordnung zurück, die Einigkeit, den gleichen Blick für alle in das Kommende. Garetia war einst ein reiches, stolzes Land gewesen, eine Perle des bosparanischen Imperiums. Und unter seinem Diktat, unter dem Segen Shinxirs und Brajans, würde es das nun wieder werden.

Am längsten hatte ihm Drauthins Agritanus aus Luring widerstanden. Drauthins nannte sich einen König Garetias. Er und seine ungeordneten Haufen beteten zur Blutlöwin Randra und zollten Shinxir nicht den gebührenden Respekt. Sie besudelten das Schlachtgeschehen mit dünnen Gesängen und ließen sich von ihrer Göttin zu taktischem Unfug hinreißen: Weder attackierten sie den Tross, noch legten sie Hinterhalte. Dafür standen sie wie die Ölgötzen vor einem und wollten nur das offene Gefecht gelten lassen. Und dennoch kämpfte ihr Haufen verwegen, voller Mut. Zorn flackerte in Karas' Geist beim Gedanken an diese Feinde. Unter ihren Söldnern waren baburische Streitwagenfahrer und saramanische Axtkämpfer. Drauthins selbst fuhr einen Wagen, der Blitz und Himmelsbeben brachte und den die Randra-Knechte den Donnersturm nannten. Er wurde gezogen von vier unverletzlichen Pferdehybriden. Karas musste manchen Rückzug antreten, ehe ihm seine eisernen Kohorten und der undurchdringliche Schildwall den Sieg brachten. Er verbündete sich mit ferkinischen Speerwerfern, um die Randra-Knechte in unwegsamem Gelände zu überraschen. Er warb mit vielen Talenten Gold Geschützmeister aus dem Diamantenen Sultanat an, damit deren Hammerwerfer die Mauern der Luringer zermürbten. Doch den Triumph brachte ihm letztlich der geschlossene und unteilbare Sinn seiner Manipel,

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



die er mit den Gaben Shinxirs zu führen vermochte. Die stammelnden Randra-Winsler fielen unter den Schwertern und Speeren der Legion. Die Zahl derjenigen, die Drauthins Agritanus folgten, wurde geringer und geringer. Das Kriegsjahr neigte sich seinem dunklen und kalten Ende zu.

Nun, da der Kampf geendet hatte und die Waffen gescheidet worden waren, kam die Zeit, ein Zeichen zu setzen. Drauthins hatte nach langer Belagerung Lurings endlich versprochen, sich in seiner letzten verbliebenen Festung zu ergeben. Noch an diesem Abend würde Karas dem blonden Hünen in der großen Donnerhalle gegenüberstehen, wo Drauthins mit seinen Streitern und Dienern darauf wartete, ihm, Karas, dem Legat des Speeres, die Waffen entgegenstrecken zu können. Darauf wartete, dass er die Kapitulation akzeptierte und gnadenvoll war. Dass er nur die Hälfte von den Schätzen Lurings raubte. Dass er den Kriegern ihre Waffen nahm, nicht aber ihre prunkvollen Brünnen. Dass er den Schobern und Kellern das Heu und das Getreide nahm, aber nicht so viel, dass Luring verhungern musste. Dass er die ihm angebotenen acht Jungfrauen und Jünglinge als Opfer für Shinxir annahm und dafür das Leben der anderen Bewohner verschonte. All das hatte Karas ihnen zugesichert.

Die Stunde war da. Die Kohorten waren zum Ehrenspalier angetreten. Die Schilde der Legionäre bildeten eine lange Gasse, die sich wie eine Schlange die Straße bis hinauf zu Stadt und Festung wand. Die Legionäre schlugen mit ihren Schwertern auf die Schilde. Der Herzschlag des Sieges. Die Centurii, Decurii und Priester schritten an Karas' Seite. Die Schildträger senkten den Schild und der Kriegsherr stellte sich auf ihn. Er wurde über all seine Untergebenen erhoben. Sein Blick glitt über die versammelte Heerschar. Macht des Eisens. Macht der Furcht. Schwach leuchtete über ihm das Sternbild der Hornisse.

»Euer Exzellenz«, flüsterte der Shinxir-Priester. »Alles ist bereit. Wollt Ihr ...?«

Karas holte tief Luft, zog sein Schwert und sprach zu ihnen als ihr Strategus.

Schon als Karas seine Hand auf den Schwertgriff legte, wusste der Priester, was er sagen würde. Er wusste, dass er seinen Rat befolgen würde.

»Legionäre! Die Schlacht ist geschlagen. Der Sieg gehört uns. Doch eines bleibt noch, ehe die Klingen ruhen, ehe unser Stiefelschritt verhallt: Gebt den Verlierern, was des Verlierers ist! Gebt den Fürchtenden, was sie fürchten! Gebt den Hunden Randras, was ihnen gebührt!

Geht in die große Donnerhalle und versenkt eure Waffen in Drauthin Agritanus und in alle, die mit ihm sind. Wer ihm die Hände reichte, soll sie abgehauen bekommen. Wer für ihn die Waffe erhob, soll seinen rechten Arm ver-

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



lieren. Wer für ihn marschierte, soll seine Füße im Feuer verbrennen sehen, bis das Fleisch von den Knochen herabfällt. Wer mit Worten für ihn einstand, soll mit seiner Zunge büßen. Wer ihm sein Herz schenkte, soll das Herz herausgetrennt bekommen. Und bevor ihr ihnen das Leben nehmt, geht in die Häuser und Hütten und zeigt ihnen ihre Kinder, auf dass sie wissen, dass ihr Samen mit ihnen stirbt. Erschlagt jedes Kind, mag es auch kleiner sein, als das Schwert lang ist. Erschlagt sie alle. Werft um die Standbilder der Randra. Zertrümmert ihre Schreine. Legt Feuer an ihre Tempel. Nicht länger sollen sie den Blick Shinxirs beleidigen. Werft die Priester der Löwengötzin vom höchsten Turm und bietet ihre zerschmetterten Leiber den Krähen dar. Türmt die Schädel der Erschlagenen zu Pyramiden und pflastert mit ihren Rippen die Straßen.

Und habt ihr euer Werk vollendet, so tötet alle Hunden und Katzen der Stadt, denn in ihnen überdauern zornige Geister. Achtet darauf, dass das Blut der Erschlagenen nicht in die Äcker sickert, denn den Unmut der Erdriesin wollen wir meiden.

Und glaubt ihr, ich hätte den Luringer Bastarden Gnade versprochen, so höret: Nur einem wahren Gläubigen, einem Verehrer Shinxirs, schulde ich mein Wort. Nicht aber einem Hunde Randras.

Dies ist die Botschaft des Karas an alle Völker Garetias. Wer sich fügt, wird willkommen sein im Reiche Shinxirs. Wer trotzt, wird gebrochen werden. « Der Kriegsherr wies mit dem Schwert gen Luring.

» Karrasss! Karrasss! Karrasss!«, skandierten die Legionäre im Chor.

Und die Legion ging hin und formte aus seinen Worten Taten.



Die Nacht war warm, doch der Altar, auf den Karas seine Hände legte, war kalt. Die steinerne Büste Brajans blickte ihn an. Brennende Ölschalen erhellten sie von allen Seiten.

»König der Götter, Gott der Könige«, sprach Karas zu ihm. »Merke dir mein Antlitz gut. Bald bin auch ich dein gesalbter Herrscher auf Deren.«

Er lächelte. Was für ein närrisches Ritual, hier auf dem Brajatin, einem der sechs Hügel Bosparans. Der Pavillon mit dem verwitterten Altar Brajans stand abseits vom Tempel des Sonnengottes. Nicht diese Nacht vor der Salbung und Königskrönung, die er der Tradition gemäß allein verbringen soll, wird ihn den Göttern näher bringen. Nicht das heilige Öl und nicht der goldene Kranz aus

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



Greifenfedern. Nicht die Hände und Worte des Horas, dieses blassen, teigigen Tropfes auf dem Adlerthron. Nein. Ihn hat Entschlossenheit hierher gebracht, Grausamkeit, Größe. Und ohne Zweifel Vorsehung. Shinxir sei sein Zeuge.

In den vergangenen Jahren hatte der Kriegsherr Garetia den angekündigten Frieden gebracht. Wo sich ein Dorf, eine Burg oder eine Stadt weigerte, wurden die Bewohner niedergemacht. Wo ein Tempel der Randra Klage erhob, wurde er geschleift. Wo sich aber die Feinde ohne Kampf ergaben, wurde ihr Blut geschont. Furcht war eine mächtige Waffe. Und seit langen Jahren wurde nichts so sehr gefürchtet wie der Legat des Speeres und seine Manipel, die Beleniten.

Karas hatte das Land geeint, für die Ordnung, für das Imperium, für Shinxir. Es war an der Zeit, den nächsten Schritt zu tun. Seine Legionäre hatten ihn auf den Schild erhoben, aber er brauchte den Segen des Horas. Kaiserlichen Segen. An der Spitze seiner Manipel war er nach Bosparan gezogen, für das er so lange gekämpft hatte, ohne es je gesehen zu haben. Doch was musste er schauen, als er sein Feldzeichen zu den Mauern der Hunderttürmigen brachte? In den Lagern der Legionen schliefen die Legionäre in weichen Betten. Die Waffen verstaubten und verrosteten, entbehrten ihres regelmäßigen Bades in Blut. Die Offiziere hatten das Gesicht Shinxirs vergessen.



In der Stadt herrschten eitle Prunksucht, endlose Orgien und erbärmlichster Jammer Tür an Tür. Der Horaspalast war nichts anderes als das größte Bordell des Weltenkreises und der Kaiser ein weicher Lüstling, der sich mit geschminkten Knaben, wasserköpfigen Grolmen und elemitischen Zauberinnen umgab. Sein Blick war trüb, sein Fleisch schwitzig. Der Adler war nurmehr ein müder, kranker Geier.

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



Karas blickte zum Himmel, über den wenige vom Mond beschienene Wolken zogen. Er suchte das Sternenmal Shinxirs, doch Chrysirius' Boten verdeckten es. Irgendwo am Fuß des Hügels waren die Stimmen seiner Trabanten zu hören, die sich etwas zuriefen.

Der Kriegsherr erinnerte sich an die Angst, die er beim Horas verspürt hatte. War Karas nicht der Herr von vielen tausend kampferprobten Streitern, die unten am Pater Yaquiro lagerten? Wie der *Furor Garetica* würden sie über die Capitale kommen. Könnte er nicht seine Hand nach dem Horasthron ausstrecken, wenn er nur wollte? Er könnte es. Wie sollten ihn die von Rauschkraut und elemitischen Abszinth verwelkten Legionäre Bosparans hindern? Den Bürgern wäre es gleich, wenn ihr tatenloser Horas stürzte. Ja, er würde ein Herrscher sein, der wieder göttergefällige Ordnung brachte - so wie er sie der Provinz Garetia gebracht hatte. Er würde die Saumseligen zu Tode peitschen, die Verruchten schächten, die Lüsternen pfählen, die Verräter verteilen, die Dummen köpfen. Wer nicht dazu beitrug, die Ordnung wieder aufzurichten, der war nutzlos. Sein Regiment wäre streng, blutig und voller Furcht. Furcht war Macht. Fran-Horas wusste das. Er hatte mit dem Szepter des Schreckens geherrscht. Er hatte Tausende und Abertausende für Straßen, Türme, Akademien, Heiligtümer und Eroberungen geopfert. Auf den Knochen dieser Opfer hatte das Imperium in nie dagewesener Größe gestanden - und war danach in unaussprechliche, dunkle Tiefen gefallen.

Karas' Taten in der Nordprovinz hatten seinen Ruhm bis Bosparan getragen. Die Kindstötungen, die Massaker, die Tempelentweihungen. Er hatte die Köpfe der Menschen beherrscht, noch ehe er angekommen war. Sein Nimbus machte ihn unangreifbar. Wie weit würde sein Ruf, sein Ruhm, sein Schrecken reichen, wenn er der Horas wäre? Wieviele Jahrhunderte und Jahrtausende würde man sich seines Werks erinnern? Ein Werk, das zweifelsohne groß wäre. Das jenes des Fran-Horas überträfe, dem des Belen-Horas gleichkäme und gleich nach dem des Ersten Horas genannt würde.

Er wäre unsterblich.



Ein Schatten trat vor eine Ölschale. Karas blickte auf. Er zuckte vor Überraschung zurück. Die umgestoßene Brajans-Büste fiel und zerschellte klirrend auf den Steinen.

»Das kann nicht sein.«

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



»Traue deinen Augen. Es wird zum Letzten gehören, was sie sehen.« Die hünenhafte Gestalt schlug die Kapuze zurück. Das Gesicht war von Narben gezeichnet. Das blonde Haar ergraut. Aber Karas erkannte seinen Widersacher.

»Drauthins.«

Weitere sechs Schatten stellten sich vor die Feuerschalen. Jeder Flammenschein wich von Karas' Antlitz. Die Gestalten trugen Klingen. Karas verharrte. Die Furcht war zu ihm gekommen.

»Du wirst kein König werden« teilte ihm Drauthins mit. »Nicht alle starben, als du Luring hinschlachten ließest, auch wenn man es dir so berichtete. Ich und einige Getreue flohen. Doch keiner deiner Untergebenen wagte es, dir davon Kunde zu bringen. Zu groß ist die Angst, die du gesät hast. Zu groß, um zu herrschen.«

»Du kannst mich nicht töten. Meine Legion würde Bosparan in Flammen aufgehen lassen.« Karas sprach diese Worte, doch ihm war bereits, als würde ein anderer sie sagen.

»Der Horas weiß von dieser Zusammenkunft. Ja, er fürchtet dich. Er fürchtet dich sehr. Du bist zu schnell zu mächtig geworden. Die Horaslegionen haben das Lager deiner Manipel bereits umstellt. Die meisten deine Streiter ergaben sich. Nur dein erster Centurio schlug sich durch die Reihen und floh – fort aus Bosparan. Deine Priester und deine alhanische Hexe werden morgen im Yaquiro ertränkt. Deine Trabanten liegen am Fuße dieses Hügels im eigenen Blute. Du bist allein.«

Karas zog sein Schwert, um es gegen sich selbst zu richten. Eine der Gestalten sprang herbei und schlug es ihm aus der Hand.

»Diese Ehre wird dir nicht zuteil werden.« Drauthins sprach nun mit zitternder Stimme. Er hatte lange auf diesen Moment der Rache gewartet. »Du hast geschändet, entweiht, massakriert. Abermals und abermals. Was du tatest war Meintat und Meintat soll dir vergolten werden.«

Karas lachte. »So soll es sein. Los nur, wetzt eure Klingen. Ich ertrage alles, was Hände mir antun können. Shinxirs Segen ruht auf mir.«

»Es gibt nicht genug Blut in deinem Leib, um dasjenige zu sühnen, das du vergossen hast, Karas. Aber du wirst deine gerechte Strafe erhalten. Was dir angetan wird, wird des Menschen Geist dir antun. Du wirst getilgt werden von dieser Welt und aus dem Gesichte der Götter. Wer dir eng ergeben war, wird hingeschlachtet. Was du aufgebaut und gesetzt hast in deinen Jahren in Garetia wird abgerissen und widerrufen werden. Deine Standbilder werden

[Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!](#)



gestürzt, deine Inschriften zerschlagen. Dein Name wird aus allen Chroniken gestrichen und es wird verboten sein, ihn auszusprechen. Die Geschichte wird dich nie gekannt haben.«

Verzweiflung verschluckte Karas. »Nein. Niemals! Das könnt ihr nicht!« Sein gestählter Körper bäumte sich auf. Er wollte über Drauthins herfallen. Doch Schläge sandten ihn zu Boden. Blut floss aus seinem Mund.

Drauthins beugte sich über ihn. »Dies wird das letzte Mal sein, dass Aventurien deinen Namen vernimmt: Karas! *Damnatio memoriae!*« Der Kriegsherr wollte schreien, aber sein Atem gebär nur ein Röcheln. Der Atem der Niederlage.

Ganz nah an seinem Ohr waren nun die Lippen Drauthins. »Was wir aber nun mit deinem Leib, deinem Geist, deiner Seele tun werden, das spottet dieser Welt und darf nicht laut ausgesprochen werden.« Die Lippen flüsterten. Und was Karas hörte, machte ihn lahm, machte ihn stumm, machte ihn taub, machte ihn blind.

Kein Buchstabe getraute sich mehr von seinem weiteren Schicksal zu künden, keine Schrift wagte es, davon zu berichten. Der Legat des Speeres, der Schlächter von Garetia, hat niemals existiert.





Unterstütz den Verlag, kauf die Werke auch!



Ein Hauch von Untergang

Geschichten und Erzählungen aus Dunklen Zeiten



Ein Vorgeschmack auf die Dunklen Zeiten –
in acht stimmungsvollen Erzählungen
breitet sich Leben und Leid der Epoche aus.
Erleben Sie unmittelbar die Dekadenz Ellems
und die Grausamkeit der Orks.

Tauchen Sie ein in das hektische Leben in
Bosparan und Khunchom oder begleiten Sie
die bosparanische Legion bei ihrem Marsch.
Dieses Buch kann bedenkenlos von allen Spielern
zur Einstimmung auf das Flair der
Dunklen Zeiten gelesen werden.



ULISSES
S P I E L E

Unterstützen Sie den Verlag, kauf die Werke auch!